

Dölauer Heide Naturlehrpfad II

Zusätzlich zum seit 1932 bestehenden ersten Naturlehrpfad in der Dölauer Heide wurde im Jahre 2008 ein zweiter Naturlehrpfad im südwestlichen Teil der Heide eingerichtet, der sich beim Heidebahnhof an den ersten anschließt und bis zum Heidebad Nietleben führt.

Benutzung des Lehrpfades (NLP)

Weißer Steine mit roten Zahlen bezeichnen die einzelnen Objekte, wobei die Ziffernsteine 1 bis 32 an der rechten Seite des Pfades stehen, ab 33 an der linken Wegseite. Im Lehrpfadführer ist angegeben, ob sich das Objekt links oder rechts vom Weg befindet.



Der Naturlehrpfad beginnt am Anfang des historischen Bergmannssteig und verläuft streckenweise auf diesem.

Nördlich liegt der **Heidebahnhof**.

Im Mai 1896 wurde die Halle-Hettstedter Eisenbahn in Betrieb genommen. Sie verband vom Klosterbahnhof die Stadt Halle mit dem südlichen Vorharz. Ihre Strecke führte über Nietleben, Dölauer Heide, Dörlau in Richtung Lieskau. Haltepunkt in der Dölauer Heide war der Heidebahnhof (später ehemalige S-Bahn-Station).

Neben dem ehemaligen Heidebahnhof befindet sich die Bushaltestelle „Heidebahnhof“ (Bus-Linien 21 und 41 nach Halle-Neustadt) und gegenüber der Wald-Parkplatz.

*Die Gaststätte Heidebahnhof hat folgende Öffnungszeiten:
Montag bis Samstag von 8 bis 22 Uhr, Sonntag von 8 bis 20 Uhr,
im Winter täglich von 8 bis 18 Uhr.*

Bergmannssteig

Er war von 1865 bis 1936 ein Trampelpfad, welcher von den in den Zscherbener Braunkohlengruben arbeitenden Dölauer Bergleuten

angelegt wurde. Er mündet am Steigerhaus der Grube Alt-Zscherben auf die alte B 80 (Eislebener Straße).

Der Beginn des Bergmannssteigs wird durch zwei **Porphyrböcke** markiert.

Quarzporphyr

25 Mio. Jahre lang, von vor etwa 295 bis 270 Millionen Jahren, war unser Gebiet aktives Vulkangebiet. Im sogenannten Rotliegenden entstand hier der Obere Hallesche Porphyr, der vor allem im Ostteil der Dölauer Heide den Untergrund bildet.

Der Quarzporphyr ist eine Varietät des mittelkörnigen, feinkristallinen Oberen Halleschen Porphyrs, wie er z. B. im ehemaligen Steinbruch am Kuhberg, am Kellerberg und Krankenberg zu finden ist. Die rasche Erkaltung an der Erdoberfläche hatte die Ausbildung nur kleiner Kristalle zur Folge, die in einer fast homogenen Masse eingelagert sind. Charakterisiert wird er durch seine lilarote Farbe.

Die feinkristalline Struktur verleiht in Verbindung mit der dichten Grundmasse dem Oberen Halleschen Porphyr eine hohe Festigkeit und Verwitterungsbeständigkeit. Er wird deshalb zu Schotter und Splitt gebrochen, im Straßen- und Gleisbau eingesetzt und als Betonzuschlagsstoff verwendet.

Hier im Westteil der Heide tritt der Porphyr nicht an die Oberfläche.

Der Naturlehrpfad verläuft von Beginn an bis ungefähr zur Wald-Feld-Grenze (nach Stein 32) immer auf Quarzsand (Oberer und Unterer Sand), der nur von einer dünnen Humusschicht und an manchen Stellen von Geschiebemergel überdeckt ist.

1

links

Bestand von Großem Schöllkraut und Kleinblütigem Springkraut:



Großes Schöllkraut

Chelidonium majus L.

chelidon (gr.) = die Schwalbe, Pflanze blüht beim Eintreffen der Schwalben, welkt bei ihrem Wegzug, majus (lat.) = groß

0,3 bis 0,7 Meter hohe Staude mit ästigem, zerstreut abstehend behaartem Stängel, untere Blätter buchtig-fiederteilig, obere fiederspaltig, unterseits blaugrün,
 Blütezeit: Mai bis Oktober,
 Blütenstand: Dolden in Blattachseln
 gelbe Blüten mit zahlreichen Staubblättern,
 bis 5 Zentimeter lange Schote, schwarze Samen mit weißem, ölhaltigem Anhängsel (Verbreitung durch Ameisen)
 Heimat: Europa, Asien
 Pflanze enthält giftigen, auf der Haut Blasen ziehenden orangegelben Milchsaft, deshalb früher gegen Warzen verwendet; schon Hildegard von Bingen (1098 bis 1179) war seine schmerzstillende Wirkung bekannt, häufiger Stickstoffanzeiger in Unkrautbeständen und an Wegen



Kleinblütiges Springkraut

Impatiens parviflora DC.

impatiens (lat.) = ungeduldig, empfindlich

parvulus (lat.) = klein, gering, kleinblütig

0,3 bis 0,6 Meter hohes Kraut mit saftigem, glasig-durchscheinendem, an den Knoten verdicktem Stängel
 eiförmige, gesägte Blätter
 Blütezeit: Juni bis September
 Blütenstand: blattachselständige, vier- bis zehnbütige Trauben
 1 Zentimeter lange, hellgelbe, aufrechte Blüten mit geradem Sporn
 fünfkloppige, gefächerte, elastisch aufspringende Kapsel, Mittelsäule steht unter Gewebespannung, bei Berührung oder Erschütterung trennen sich bei der reifen Frucht die Fruchtblätter ruckartig, rollen sich ein und schleudern die Samen aus, die bis 1 Meter weit fliegen können („Rühr mich nicht an“)
 Heimat: Mittelmeerraum
 Neophyt (1837)

Um 1970 war die Art im Gebiet des Naturlehrpfades selten anzutreffen, hat sich aber seitdem auch in diesem Teil der Dölauer Heide überall angesiedelt.

Neophyten

Nach der Entdeckung Amerikas im Jahre 1492 begann das Kolonialzeitalter mit regem Austausch von Handelswaren, damit auch ein unbeabsichtigter oder auch beabsichtigter Austausch von Pflanzen- und Tierarten der Kontinente. Alle Arten, die nach 1492 nach Europa eingeführt wurden, werden als Neobiota (= Neu-Lebewesen) bezeichnet, nicht einheimische Pflanzenarten als Neophyten.

In den letzten Jahrzehnten haben sich in der Dölauer Heide einige Neophyten stark ausgebreitet, sind als Gartenflüchtlinge oder, ausgehend von Anpflanzungen in den Heiderandgebieten, weit in das Innere der Heide eingedrungen. Einige Arten wie die Schneebeere und die Späte Traubenkirsche haben die Heide inzwischen fast flächendeckend besiedelt.

Der Wald ist hier ein Mischbestand einiger in der Heide vertretener Baumarten:

Spitz-Ahorn, Berg-Ahorn, Feld-Ahorn, Stiel-Eiche, Trauben-Eiche, Wald-Kiefer, Rot-Eiche, Hänge-Birke, Hainbuche.

Strauchschicht: Jungwuchs der genannten Baumarten, Eingrifflicher Weißdorn, Schneebeere, Haselnuss, Eberesche.

In der Krautschicht findet man häufig das Kleinblütige Springkraut.

2

links

Die Stämme sind teilweise mit Gemeinem Efeu berankt, der auch stellenweise den Waldboden überzieht.



Gemeiner Efeu

Araliengewächse

Hedera helix L.

hedra (gr.) = das Sitzen, bezieht sich auf das Festhaften auf der Unterlage, helix (lat.) = gewunden; ep-hen = Ewigheu = Immergrün

0,5 bis 20 Meter hoher Kletterstrauch (Liane), am Boden kriechend oder mit Haftwurzeln kletternd (einziger Wurzelkletterer der heimischen Flora)

wechselständige, immergrüne, derbe, glänzend dunkelgrüne Blätter

Blütezeit: September bis November

gelbgrüne Blüten in halbkugeligen bis kugeligen Dolden, kann erst vom 8. bis 10. Lebensjahr an blühen

schwarze Beeren

Alter: 400 bis 500 Jahre (mehrhundertjährige Exemplare können 2 Meter Stammumfang aufweisen)

Heimat: Europa, Westasien

Zierpflanze, viele, auch buntblättrige Kulturformen; alte Heilpflanze (Saponine, vor allem in den Beeren)

Erscheinung der Heterophyllie (Verschiedenblättrigkeit an einer Pflanze) und des Sprossdimorphismus: junge Triebe mit Haftwurzeln (Kriech-, Kletterspross) entwickeln

drei- bis fünfklappige Blätter, ab zirka 20 Jahre alte Triebe (Blühsprosse) sind aufrecht und wurzellos, mit einfachen rautenförmig bis eilanzettlich, ungelappten Blättern, nur an sonnigen Standorten gebildet

Inmitten des Gemeinen Efeus wachsen einige Exemplare des Gemeinen Wurmfarms.



Gemeiner Wurmfarne

Schildfarngewächse

Dryopteris filix-mas (L.) Schott

drys (gr.) = Eiche; pteris (gr.) = Farn, also Farn, der in Beziehung zu Eichen steht; filix (lat.) = Farnkraut; mas (lat.) = männlich (man nahm früher an, dieser Farn sei das männliche Pendant zu einem andern „weiblichen“ Farn)

aus dem fingerdicken, zirka 20 Zentimeter langen Wurzelstock (Rhizom) entspringen trichterförmig die Blätter (Wedel), meist doppelt gefiedert, dunkelgrün, im Umriss lanzettlich, Blattstiel mit braunen Schuppen, rundliche Sporenhäufchen in je einer Reihe beiderseits der Nerven an der Unterseite der Fiederblättchen, Blätter im Herbst rasch faulend, selten überwintert

Sporenreife: Juli bis September

Heimat: über ganze Erde verbreitet

schon von Paracelsus (1493 bis 1541) erwähnt, galt der Wurzelstock noch bis vor Jahrzehnten als wirksames Mittel gegen Bandwürmer (Name!), da aber nach Resorption im Darm schwere Schädigungen auftreten können (Erbrechen, Bewusstlosigkeit, Krämpfe), heute nicht mehr verwendet

2

rechts



Silberblatt-Goldnessel

Lippenblütengewächse
 Galeobdolon argenteum
 (SMEJKAL) HENKER ex G.H.
 LOOS

Gale (gr.) =Wiesel, Katze; bdolos
 (gr.) = Gestank bezüglich
 zerriebener Blätter; argenteus (lat.)
 = silberweiß

0,15 bis 0,60 Meter hohe ausdauernde Pflanze mit vierkantigem Stängel und bis 1 Meter langen, bogenförmigen Ausläufern
 gegenständige Blätter mit oft die ganze Blattfläche einnehmenden silbrigen Flecken, wintergrün (wirft Blätter erst im Frühjahr mit dem nächsten Blattaustrieb ab)

Blütezeit: April bis Juli

fünf- bis zehnbütige Blütenquirle

21 bis 26 Millimeter lange, goldgelbe Blütenkrone mit stark gewölbter Oberlippe

Herkunft ungewiss, vermutlich in Gartenkultur entstanden
 oftmals verwildert, in manchen Gegenden auch eingebürgert

Schattenpflanze, deshalb mit großer Konkurrenzskraft

in der Dölauer Heide aus Gartenabfällen verwildert, an mehreren Stellen im Unterwuchs dauerhaft vorkommend

3

links



Spitz-Ahorn

Ahorngewächse

Acer platanoides L.

acer (lat.) = scharf, spitz, wegen der spitzen Blätter; platanoides = platanenähnlich

Stamm des Spitz-Ahorns

20 bis 30 Meter hoher, breitkroniger Baum mit schlankem, geradem Stamm, bildet frühzeitig schwärzliche, fein rissige, nicht abblätternde Borke

gegenständige, 10 bis 20 Zentimeter lange und ebenso breite, handförmige, meist fünflappige (auch drei- oder siebenlappige) Blätter, Lappen lang zugespitzt, Buchten stumpf, abgerundet, Stiel bis 15 Zentimeter lang, oft rötlich gefärbt und Milchsaft führend, Blätter im Herbst meist gelb

Blütezeit: April bis Mai, Blüten erscheinen vor den Blättern

gelbgrüne Blüten in 1 bis 2 Zentimeter lang gestielten, reichblütigen, meist aufrechten Doldentrauben

plattgedrücktes Nüsschen mit fast waagrecht abstehenden Flügeln

Alter: 150 bis 200 (bis 450) Jahre

Heimat: Europa, Westasien

mäßig hartes, elastisches, nur in trockenem Zustand dauerhaftes Holz, gut verwertbar in der Möbel- und Musikinstrumentenindustrie und für Drechslerarbeiten

sehr formenreich (z. B. rotblättrig), Zierbaum

im Frühjahr fließt zuckerhaltiger Saft aus Stammwunden

3

rechts



Berg-Ahorn

Ahorngewächse

Acer pseudoplatanus L.

acer (lat.) = scharf, spitz, wegen der spitzen Blätter; pseudo (gr.) = täuschen, bei Blattform und schuppender Rinde Ähnlichkeit mit der Platane andeutend

Stamm des Berg-Ahorns

30 bis 40 Meter hoher Stamm mit hellgrauer, flachschruppiger, im Alter platanenähnlich abschuppender Rinde

8 bis 20 Zentimeter lange, bis 16 Zentimeter breite, gegenständige Blätter, handförmig mit fünf (seltener drei) breit-dreieckigen, zugespitzten Lappen, Buchten zwischen den Lappen spitz

Blütezeit: Mai

gestielte, gelbgrüne Blüten in 6 bis 12 Zentimeter langen, hängenden Trauben

Fruchtlflügel etwas rechtwinklig zueinander

Alter: 400 bis 800 Jahre

Heimat: Europa

Das weiß-gelblichweiße Holz ist mittelschwer, hart, zäh, elastisch und gut spaltbar, deshalb vielseitige Verwendung in der Möbelindustrie, für Tafelungen und Furniere, beliebter Werkstoff der Schnitzer und Musikinstrumentenbauer.

Pflanze ist zur Blütezeit beblättert (beim Spitzahorn erscheinen die Blüten vor den Blättern); in Deutschland ist es die am meisten verbreitete Ahornart im Gebirge.

3

rechts



Runzelschorf des Ahorns

Auf den Blättern von Berg- und Spitz-Ahorn kann man ab August 1,5 bis 2 Zentimeter große kreisförmige bis unregelmäßige, anfangs schmutzig graue bis weißliche, später etwas erhabene, runzelige, teerartige Flecken feststellen.

Diese als Runzelschorf oder Teerfleckenkrankheit bezeichnete Erscheinung wird durch einen mikroskopisch kleinen Schlauchpilz verursacht (*Rhytisma acerinum*). Er ist sehr empfindlich gegenüber Schwefeldioxid und demzufolge sehr gut als Bioindikator für dieses Gas geeignet. Die Flecken auf den Blättern der beiden Ahornarten sind also nur dort zu finden, wo wenig oder kein Schwefeldioxid die Luft belastet. Während der Runzelschorf um 1980 in der Dölauer Heide nur im Lindbusch und seiner Umgebung zu beobachten war, konnte man befallene Ahornbäume schon im Jahre 1993 im gesamten Heidegebiet nachweisen, ein Zeichen für eine deutliche Luftverbesserung im Gebiet.

4

links



Hainbuche, Weißbuche

Birkengewächse

Carpinus betulus L.

car (keltisch) = Holz, pin = Kopf,
Holz wurde für Joche verwendet;
betulus = birkenähnlich beblättert

bis 20 Meter hoher spannrückiger (mit hervortretenden Längswülsten) Stamm mit glatter, silbergrauer Rinde (Ähnlichkeit mit Rotbuche), durch Stockausschläge oft mehrstämmig, Stämme seilartig gedreht

elliptisch bis eiförmige, doppelt gesägte, 4 bis 9 Zentimeter lange Blätter mit 0,6 bis 1,3 Zentimeter langen Stielen

Blütezeit: April bis Mai

4 bis 6 Zentimeter lange, herabhängende, bräunlichgrüne männliche Kätzchen, bis drei Zentimeter lange weibliche grüne Kätzchen mit roten Narben

Nuss mit dreilappigem Deckblatt verbunden, dessen Mittellappen 2,5 bis 4 Zentimeter lang

Alter: 150 Jahre

Heimat: Europa, Südwestasien

sehr hartes, fast reinweißes Holz (Name!), gut als Werkholz verwendbar, hoher Brennwert; große Ausschlagkraft, eignet sich wegen geringem Lichtbedarf für den Unterbau von Eichen- und Buchenwäldern; Hainbuchenhecken behalten das trockene, braune Laub den ganzen Winter über

dahinter

Hainbuchen-Unterbau unter Altkiefern und Stiel-Eichen. Die Pflanzreihen sind gut zu sehen.



Unterbau

Als Unterbau wird der Anbau von Schattenholzarten unter einem älteren Hauptbestand von Lichtholzarten (Wald-Kiefer, Europäische Lärche, Eichen-Arten) bezeichnet. Er führt mit zunehmendem Alter zu einem widerstandsfähigen Mischbestand, Verbesserung der Bodendurchwurzelung und der Streuzusammensetzung.

Kreuzung mit einem Gestell, Grenze zwischen Jagen 35 (links) und 36 (rechts)

Jagen

Jagen ist die ältere Bezeichnung für eine Waldabteilung, die hauptsächlich zu forstlichen Zwecken eingerichtet wurde. Jagen werden mit arabischen Ziffern bezeichnet und rechtwinklig durch drei bis acht Meter breite Abteilungsgrenzen voneinander getrennt. Die von Osten nach Westen verlaufenden Grenzen werden als Hauptgestelle und die von Norden nach Süden verlaufenden als Schneisen bezeichnet.

5

rechts und in der Wegegabelung**Kleines Immergrün, Wintergrün**

Immergrün
oder Hundsgiftgewächse
Vinca minor L.

vinca = lateinischer Pflanzenname;
minor (lat.) = klein (es gibt auch
noch ein Großes Immergrün -
Vinca major)

mehrfährige, nur an der Basis verholzende, an den Blattknoten wurzelnde Pflanze, deren aufrechte Stängel 10 bis 15 Zentimeter, die rankenden, dem Boden aufliegenden, ab und zu wurzelnden Stängel über 60 Zentimeter lang werden, Vermehrung durch Ausläufer immergrüne, gegenständige oder zu dreien quirlständige, ledrige, lanzettlich bis elliptische, kurzgestielte Blätter

Blütezeit: April bis Mai

am oberen Stängelende einzeln blattachselständige, hellblaue, radförmige Blüten, schief gestutzte Blütenzipfel, Schlund heller, bärtig
Balgfrucht

Heimat: Süd - und Mitteleuropa, Kleinasien, Kaukasus

in Gärten und auf Friedhöfen angepflanzt, oft verwildert, dann in Laubwäldern und Gebüsch häufig in Massenbeständen, züchterisch bearbeitet zu gefülltblütigen, auch andersfarbigen Varietäten

6

rechts**Junge Stiel-Eiche und Hänge-Birke mit Stammwucherungen****Stammwucherungen**

Wulstige Wucherungen an Baumstämmen (auch als Baumkrebs bezeichnet) werden vor allem durch mikroskopisch kleine Pilze hervorgerufen, die Rindenteile abtöten.

Die an die Wunde angrenzenden Zellen verstärken daraufhin ihr Wachstum und der sogenannte Wundkallus überwuchert die Rinde. Nach außen wird die Wunde durch Korkzellen abgeschlossen, so dass der Baum sich in der Folgezeit ungehindert weiter entwickeln kann.

7

links



Deutsches Geißblatt, Wald-Heckenkirsche

Geißblattgewächse

Lonicera periclymenum L.

A. Lonicer, deutscher Botaniker (1528 - 1586); peri (gr.) = um, herum; klyzein (gr.) = umranken

5 bis 10 Meter hoch sich im Uhrzeigersinn windender holziger Spross
 ovale oder verkehrt eiförmige, 4 bis 10 Zentimeter lange, bis
 5 Zentimeter breite, ganzrandige, gegenständige Blätter
 Blütezeit: Mai bis Juni (September)

Blüten in endständigen, büscheligen Köpfchen

Krone zweilippig mit bis 25 Millimeter langer Röhre, fünf Staubblätter
 weit herausragend, Blüten öffnen sich gegen Abend, strömen nachts
 intensiven Geruch aus, Blüte ist angepasst an Bestäubung durch
 langrüsselige Schwärmer

Beeren enthalten Giftstoff

Heimat: Europa

seit Jahrhunderten in Gärten kultiviert, verwildert
 lichtbedürftig, in Laub- und Mischwäldern

7 rechts



Jungbestand der Wald-Kiefer mit verschiedenen Laubbaumarten

8 rechts

Maiglöckchen

Liliengewächse

Convallaria majalis L.

con - vallis (lat.) = rings umschlossenes Tal, hieß früher *Lilium convallium* = Lilie der Täler; majus (lat.) = Mai (im Mai blühend)

0,1 bis 0,2 Meter hohe Staude

meist zwei elliptisch bis lanzettliche, lang gestielte Grundblätter

Blütezeit: Mai bis Juni

Blütenstand: einseitwendige, überhängende Traube

napfförmige Blüten, Kronblätter sechszipflig bis zur Mitte verwachsen, weiß, scharlachrote Beere

Heimat: Europa, Sibirien, Nordamerika, Japan

Vor allem Blüte und Blätter enthalten Herzgifte (*Convallamarin*, *Convallarin*), Verwendung in der Heilkunde, Gartenpflanze.

Ein kriechender Wurzelstock bildet alljährlich einen oberirdischen Trieb aus.

dahinter

8

rechts



**Trauben-Eiche,
aus einem Sämling
entstandener Gabelbaum**

Gabelbaum

Gabelige Stämme können bei allen Baumarten auftreten. Ursache der Gabelung sind zum einen Umwelteinflüsse, wenn z. B. in einem frühen Entwicklungsstadium der junge Endtrieb gekappt wird (oft durch Tierfraß) und sich zwei Seitenknospen zu Stämmen entwickeln.

Zum anderen entstehen scheinbar gabelige Bäume, wenn zwei Sämlinge sehr eng beieinander stehen und nur die oberen Stammteile sich beim weiteren Wachstum voneinander entfernen.

zirka 10 Meter weiter links und 8 Meter im Bestand

9

links

Zwei Gabel-Birken, jede aus einem Sämling entstanden.



10

links



Diese Wald-Kiefer zeigt eine bemerkenswerte, an kleine Flügel erinnernde Borkenbildung
„Flügelkiefer“

Wald–Kiefer, Gemeine Kiefer, Föhre

Kieferngewächse
 Pinus sylvestris L.

pinus ist ein lateinischer Pflanzennamen (eigentlich picnus) von picis = Harz, also Harz liefernder Baum; silva (lat.) = Wald

bis 45 Meter hoher, im Bestand geradstämmiger Baum mit zunächst fuchsroter Borke, die in papierdünnen Streifen abschilfert, später am unteren Stammteil graubraune Tafelborke, neben der Lärche die harzreichste einheimische Baumart

zwei steife, 2 bis 7 Zentimeter lange, wachsüberzogene, blau bis grüne, um ihre Längsachse gedrehte, bis 0,2 Zentimeter breite Nadeln in 0,5 bis 1,0 Zentimeter langer Nadelscheide

Blütezeit: Mai

männliche Blüten in 3 bis 8 Zentimeter langen, schmal bis pyramidenförmigen, stehenden Kätzchen, schwefelgelb, produzieren viel hellgelben Pollen (Schwefelregen)

weibliche Blüten in rötlich bis violetten, gestielten, eiförmigen, aufrechten Zäpfchen

2,5 bis 7 Zentimeter langer und 2 bis 3,5 Zentimeter dicker, 0,2 bis 0,5 Zentimeter lang gestielter, brauner, hängender, holziger Zapfen springt nach zwei Jahren Reife im dritten Frühjahr auf und entlässt Nüsschen mit einseitigem Flügel

Alter: 150 – 200 (600) Jahre

Heimat: Europa, Asien

an den Boden anspruchsloser, wichtiger Forstbaum mit hohem Lichtbedarf, kräftige Pfahlwurzel (bis sechs Meter Tiefe); weiches dauerhaftes Holz, vielseitig verwendbar in der Papier- und

Zelluloseindustrie, für Möbel, Balken, Schwellen, Harz zur Herstellung von Kolophonium, Terpentin
 im Mittelalter wurden aus Kiefernholz Kienespäne geschnitten, lange Zeit eine wichtige Lichtquelle; frost- und hitzeertragende Lichtholzart; in den Forsten der Dölauer Heide mit über 50 Prozent Anteil vorherrschende Baumart, Mitte des 19. Jahrhunderts Umwandlung der Laubwäldungen der Heide in schnellwüchsige und ertragreiche Kiefernforste

Die Borke junger Kiefern ist fuchsrot, älterer Bäume zunächst rotbraun, später graurosa, tief gefurcht und blättert ab. Die braune oder rote Farbe beruht auf der Einlagerung von Gerbstoffderivaten.

Als Borke bezeichnet man von der Nahrungs- und Wasserzufuhr abgeschnittene und abgestorbene Rindenteile, die beim Dickenwachstum des Stammes nicht mehr mitwachsen können und demzufolge einreißen und bei vielen Baumarten abgestoßen werden.

Nun kann es bei älteren Wald-Kiefern vorkommen, dass sich die alte Borke zwar in großen Platten ablöst, diese aber nicht abfallen, sondern nur vom Stamm abspreizen, was dann wie kleine Flügel aussieht.

Unter diesen legen Wald- und Gartenbaumläufer gern ihre Nester an, und bei Bildung von Mulm dienen diese Mulmtaschen den Larven verschiedener holzbewohnender Insekten als Lebensraum.

Vom Anfang an bis zur Wald-Feld-Grenze beim NSG „Lindbusch“ verläuft der NLP in

Brombeerreichen Kiefer-Eichen-Mischbeständen

Sie nehmen den flächenmäßig größten Anteil von allen in der Dölauer Heide vertretenen Waldtypen ein. Unter den Baumarten dominiert die Wald-Kiefer, weiterhin sind Trauben- und Stieleiche, Hänge-Birke, Eberesche und auch die Rot-Eiche vertreten. In der Strauchschicht findet man Eberesche, Schneebeere, Schwarzen Holunder, Späte Traubenkirsche. Kennzeichnende Art in der Krautschicht ist die Brombeere.

11

rechts



Mahonie

Berberitzengewächse
 Mahonia aquifolium (PURSH)
 NUTT.

B. MacMahon amerikanischer
 Gärtner (1775 - 1816),
 folium (lat.) = Pflanzenblatt,
 aquilus = dunkelfarbig

0,5 bis 1,5 Meter hoher Strauch
 wechselständige, immergrüne, ledrige, oberseits auffallend glänzende,
 gefiederte Blätter mit fünf bis neun buchtig bis dornig gezähnten, 3,5 bis
 8 Zentimeter langen Fiederblättchen, im Winter bronzeschwarz gefärbt
 Blütezeit: April bis Juni
 vielblütige, aufrechte, 5 bis 8 Zentimeter lange Traube
 gelbe Blüten
 blauschwarze, bereifte Beere
 Heimat: Nordamerika
 Neophyt, Zierstrauch, Früchte als Fasanenfutter
 bildet Ausläufer, Verwilderung
 Die Art kam um 1970 nur im westlichen Randgebiet der Dölauer Heide
 nahe der Kolonie Waldheil vor, ist aber mittlerweile westlich der
 Salzmünder Straße in der gesamten Heide anzutreffen.

Im Umkreis des Mahonienbestandes stehen mehrere Exemplare

Eberesche, Vogelbeere

Rosengewächse
 Sorbus aucuparia L.
 aucuparius (lat.) = zum Vogelfang dienend
 Der Name hat nichts mit Eber zu tun, sondern kommt von aber, wie in
 Aberglaube, also unechte, verkehrte Esche (eschenähnliche Blätter).

3 bis 15 Meter hoher Baum mit schlankem Stamm, glatter,
 gelblichgrauer, glänzender, im Alter schwärzlichgrauer Rinde

wechselständige, unpaarig gefiederte Blätter, mit vier bis neun Fiederpaaren

Blütezeit: Mai bis Juni

vielblütige Schirmrispen

Blüten riechen unangenehm, weiße, 4 bis 5 Millimeter lange Kronblätter, behaarte Blütenstiele

Frucht kugelig, rot, erbsengroß

Alter: 80 bis 100 Jahre

Heimat: Europa, Sibirien

zähes, hartes Holz, für Drechslerei geeignet; var. edulis mit süßen, essbaren Früchten

Verbreitung durch Vögel; sehr anpassungsfähig an Klima, Halbschattenbaum; Zier- und Alleebaum

Am Ende des Mahonienbestandes 1 Meter vor der Birke mit Porlingen

Gewöhnliche Traubenkirsche

Rosengewächse

Padus avium MILL.

padus (lat.) = historische Name des Po in Oberitalien; avis (lat.) = Vogel

bis 10 Meter hoher Strauch oder Baum,

weiche, oberseits durch vertiefte Nerven etwas runzlige, scharf gesägte, elliptische Blätter

Blütezeit: April bis Mai

reichblütige, meist hängende, 8 bis 15 Zentimeter lange Trauben

weiße, besonders abends einen aufdringlichen betäubenden Geruch ausströmende Blüten, Kronblätter länglich, etwa doppelt so lang wie die Staubblätter

erbsengroße, glänzend schwarze 6 bis 8 Millimeter dicke Steinfrucht, essbar, Steinkern grubig gefurcht

Heimat: Europa, Sibirien

Rinde riecht beim Zerreiben nach bitteren Mandeln, früher medizinisch verwendet, Ziergehölz

Kreuzung mit Christian-Wilhelm-Weg (Hauptgestell B)

Den Wegweisern sind folgende Entfernungen zu entnehmen:

Lintbusch 2 km

B 80 2,5 km

S-Bahn/Bus 0,6 km

Halle-Dölau 1,5 km

Christian-Wilhelm

Christian Wilhelm (1587 bis 1665), Administrator (auch „Bischof“ genannt) des säkularisierten Erzstiftes Magdeburg, hatte Sinn und Verständnis für den Wald, richtete als erster eine planmäßige Heidepflege ein, ließ Pflanzungen anlegen, errichtete (wahrscheinlich) auf dem Kellerberg ein Jagdhaus, dessen Keller aber bereits 1655 als wüst bezeichnet wird. Er legte auch einen Tiergarten an, der das Mittelstück der Heide vom Kuhberg bis zum Waldhaus, Roter Berg und Wolfsschlucht umfasste.

Rechts hinter der Kreuzung stehen geschädigte Stiel-Eichen.

Eichensterben

Auf dem gesamten europäischen Festland wird seit einigen Jahrzehnten ein Eichensterben festgestellt. Dabei sterben bei Trauben- und Stiel-Eiche zuerst die Feinäste ab, dann ganze Kronenteile und zuletzt der gesamte Baum.

Ursache ist ein Faktorenkomplex, vor allem aber Luftbelastung und Fraßschäden.

12

rechts



Gemeine Esche

Ölbaumgewächse
Fraxinus excelsior L.

phraxis (gr.) = Spaltung,
weil Holz leicht spaltbar
ist;
excelsior = hervorragend,
höher

10 bis 40 Meter hoher Baum mit lichter Krone und hellgrünlichgrauer, später schwarzbrauner, querrissiger Borke
gegenständige, 20 bis 30 Zentimeter lange, unpaarig gefiederte Blätter mit sieben bis elf Fiederblättern (4 bis 10 Zentimeter lang, 2 bis 3 Zentimeter breit, ungestielt, nur Endfiederblatt lang gestielt), unterseits entlang der Adern wollig rotbraun behaart

Blütezeit: April bis Mai

reichblütige Rispen

meist zwittrige Blüten mit roten Staubgefäßen, erscheinen vor den Laubblättern

zusammengedrücktes Nüsschen mit 3 bis 4 Zentimeter langem, leicht gedrehtem Flügel

Alter: 250 bis 300 Jahre

Heimat: Europa

wertvolles zähes, hartes, gut spaltbares, elastisches Nutzholz, als Brennholz wenig geeignet,

im unbelaubten Zustand auffallende schwarze Knospen über großer, hufeisenförmiger Blattnarbe,

Lichtholzart mit hohen Ansprüchen, vor allem an Feuchtigkeit, deshalb in Heide nur an Stellen mit hohem Grundwasserstand angepflanzt

bei Germanen galt die Esche als heilig

13

rechts



Hänge-Birke, Sand-Birke, Weiß-Birke, Warzen-Birke

Birkengewächse

Betula pendula ROTH.

betula = lateinischer

Pflanzenname;

pendere (lat.) = hängen

Hänge-Birke

20 bis 30 Meter hoher Baum mit weiß abblätternder, im Alter rauher, schwarzzissiger Borke und später hängenden Zweigen

dreieckig-rautenförmige, doppelt-gesägte, lang zugespitzte Blätter, 2,5 bis 6 Zentimeter lang, 2 bis 4 Zentimeter breit

Blütezeit: April bis Mai

männliche Blüten in bis 10 Zentimeter langen Kätzchen, weibliche in bis 4 Zentimeter langen, hängenden Kätzchen

einsamige, zweiflügelige Nuss

Alter: 50 bis 60 (100) Jahre

Heimat: Europa, Westasien

gelbliches bis hellbräunliches weiches, elastisches Splintholz zur Verwendung bei der Möbelherstellung und für Drechslerarbeiten; im Frühjahr liefert ein Baum von zirka 50 Zentimeter Durchmesser täglich einen Liter Saft, Verwendung als Haarpflegemittel; Birkenblätter als Heilmittel bei Rheuma, Nieren- und Blasenleiden
in der Dölauer Heide als Alleebaum gepflanzt, infolge der guten Verbreitungsmöglichkeit der Samen als „Forstunkraut“ nunmehr an vielen Stellen der Heide, hier mit etwas über 5 Prozent der Waldbestockung dritthäufigste Baumart

Kreuzung mit dem Gestell, das die Jagen 23 und 24 trennt

14

links in der Wegegabelung



Eingrifflicher Weißdorn

Rosengewächse

Crataegus monogyna JACQ.

krataios (gr.) = fest (sehr hartes Holz),

monos (gr.) = allein,

gyne = Weib (nur ein Griffel)

bis 10 Meter hoher Strauch mit weißlich-grau berindeten Zweigen, Langtriebe tragen in den Blattwinkeln scharfe Dornen, häufig enden auch die Seitenzweige in Dornen

wechselständige, 3 bis 6 Zentimeter große Blätter, Blattlappen ganzrandig oder nur an der Spitze wenigzählig, spitz stumpflich, Buchten bis zu $\frac{3}{4}$ der Spreitenhälfte reichend, Nebenblätter ganzrandig

Blütezeit: Mai bis Juni

reichblütige, aufrechte Trugdolde,

weiße Blüten mit behaartem Stiel, unangenehm nach Heringslake riechend

Frucht 0,6 bis 1,0 Zentimeter groß, dunkelrot, mit Steinkern

Alter: 200 bis 300 Jahre

Heimat: Europa, Westasien

eine Form mit leuchtend karmesinroten Blüten (Rotdorn) wird als Zierbaum angebaut

15

rechts**Schutzpilz**

Davor sind an der Oberfläche verlaufende Wurzeln der Wald-Kiefer im sandigen Boden zu sehen. Vor dem Schutzpilz stehen zwei große Exemplare der Hänge-Birke und Wald-Kiefer, links gegenüber ist ein sehr eng stehender Wald- Kiefern-Jungwuchs zu sehen.

**Sande**

Von den tertiären Sedimenten haben die Quarzsande der Dölauer Heide als Ausgangsmaterial für die Bodenbildung große Bedeutung. Der sogenannte Obere Sand ist ein weißer, feinkörniger Feinsand (0,2 Millimeter Korngröße vorherrschend). Deshalb sind hier als Böden Sand-Podsole mit einer deutlichen Profildifferenzierung in einen grauen Auswaschungs- und einen rostbraunen bis schwarzbraunen Anreicherungshorizont verbreitet. Die Sande wurden als Stuben- und Mauersande verwendet und vermischt mit Kalk zu Kalksandstein bzw. Hartziegeln verarbeitet.

Der unter dem Oberen Sand gelagerte Untere Sand wurde in größerem Maße in Sandgruben am Rande der Heide abgebaut, bis vor wenigen Jahren noch in einer Grube im Ortsteil Granau. Dieser sehr helle, feinkörnige Sand fand Verwendung als Bausand, Formsand in Gießereien, in der Glasproduktion und auch als Streusand für die geschuerten Stubenfußböden.

Beide Sande sind mit bloßem Auge nicht zu unterscheiden.

Der Untere Sand entstand im Eozän (vor 55 bis 34 Millionen Jahren), der Obere Sand im Oligozän vor 34 bis 23 Millionen Jahren).

Die Beschaffenheit des Bodens und des Untergrundes wirken sich auf den Grundwasserstand und den Wasserhaushalt aus. In den sandreichen Gebieten der Dölauer Heide ist das Grundwasser erst in Tiefen von 10 bis 20 Metern, teilweise noch tiefer anzutreffen, so z. B. südwestlich des Heidebahnhofs.

An den Stellen, wo Tonschichten das Sickerwasser aufstauen, stößt man schon in 3 bis 5 Metern Tiefe auf Grundwasser. Das ist z. B. im Süd-West-Teil der Dölauer Heide südlich der Siedlung Waldheil und im Lindbusch der Fall.

Wenige Meter hinter dem Schutzpilz ein großer Bestand der Europäischen Lärche



Europäische Lärche

Kieferngewächse

Larix decidua HILL.

larix = lateinischer Pflanzenname;
deciduus (lat.) = abfallend, hinfällig

35 bis 50 Meter hoher Baum mit geradem Stamm und grau-brauner, tief rissiger Rinde, relativ dünnen, gelben, überhängenden Zweigen; neben der Wald-Kiefer die harzreichste einheimische Baumart
weiche, hellgrüne Nadeln in 15 bis 50 blättrigen Büscheln an den Kurztrieben,

Blütezeit: April bis Mai

männliche Blüten in 0,5 bis 1,0 Zentimeter langen, eiförmig-kugeligen, gelben, abwärts hängenden Kätzchen

weibliche Blüten in 0,5 bis 2,5 Zentimeter langen, rundlich-eiförmigen, aufrechten, dunkelrot gefärbten Zapfen

geflügelte Samen in 2,5 bis 4 Zentimeter langen ei- bis kegelförmigen Zapfen

Alter: 200 bis 400 (700) Jahre

Heimat: Mittel - und Nordeuropa

rötliches, harzreiches Kernholz ist sehr dauerhaft, früher Verwendung für Wasserbauten, als Möbel-, Furnierholz, für Wandtäfelungen

vornehmlich ein Hochgebirgsbaum, wirft als einziger Nadelbaum im Herbst die Nadeln ab

Lärchenforste in der Dölauer Heide

Einige wenige Aufforstungen mit der Europäischen, seltener der Japanischen Lärche, sind in der Dölauer Heide erst vor zirka 40 bis 50 Jahren vorgenommen worden. In diese Lärchenbestände sind z. T. Wald-Kiefer, Trauben-Eiche, Hänge-Birke und seltener auch Fichte eingestreut. Die Strauchschicht ist meistens nur gering entwickelt.

Schneisen für Harvester-Einsatz

Von einigen Waldwegen führen meist rechtwinklig zirka 10 bis 15 Meter breite Schneisen in den Wald. Das sind aber keine Waldwege, sondern Schneisen für den Einsatz von Harvestern, die englische Bezeichnung für Holz-Vollerntemaschinen.

Aus dicht stehenden Baumbeständen müssen von Zeit zu Zeit Stämme entnommen werden, um ein gleichmäßiges Wachstum des Baumbestandes zu erreichen. Früher wurden diese Bäume von Hand gefällt und durch Pferde aus dem Bestand gezogen. Später wurden dazu auch Traktoren eingesetzt. Heute übernehmen diese Arbeit Harvester, die die Bäume fällen, entasten, in Stücke zersägen und diese wegtransportieren. Harvester können bis 15 Meter nach den Seiten arbeiten, ohne die Arbeitsschneise zu verlassen.

Harvester werden nicht nur zur Durchforstung, sondern auch zur Stammholzernte eingesetzt.

16

links



Schneebeere

Geißblattgewächse

Symphoricarpos rivularis SUKSD.

symphorein (gr.) =
zusammentragen,
karpos = Frucht, Früchte stehen
dicht beieinander,
rivus (lat.) = Bach, an Bächen
wachsend

1 bis 1,5 Meter hoher Strauch

rundlich-eiförmig-elliptische, 4 bis 6 Zentimeter lange, ganzrandige, an Langtrieben auch buchtig gelappte Blätter

Blütezeit: Juli bis August

5 bis 6 Millimeter große, hellrosa, kurz gestielte Blüten sind meist gehäuft am Zweigende

kugelige, weiße, 1 bis 1,5 Zentimeter große Beeren (Volksmund: "Knallerbse")

Heimat: Nordamerika

Neophyt, Zierstrauch

Vogelnahrung

16

rechts

Stiel-Eiche (links vom Stein) und Rot-Eiche (rechts vom Stein) - Vergleichsmöglichkeit



Stieleiche, Sommereiche

Buchengewächse
Quercus robur L.

quercus = lateinischer
Pflanzenname,
robur (lat.) = Kraft, Eichenart mit
besonders hartem Holz

30 bis 50 (60) Meter hoher Baum, Stamm sich gewöhnlich am Beginn der Krone zerteilend, Rinde erst nach zirka zehn Jahren charakteristisch braun mit tiefen, unregelmäßigen Längsstreifen

wechselständige, 5 bis 16 Zentimeter lange, 2 bis 6 Zentimeter breite, verkehrteiförmig-ovale Blätter mit größter Breite im oberen Drittel, jederseits vier bis fünf unregelmäßige, ungleich große Lappen, Enden und Buchten abgerundet, Blattstiel maximal 7 Millimeter lang, Spreitengrund meist etwas herzförmig mit 2 deutlich sichtbaren Öhrchen, Blätter fallen im Herbst ab

Blütezeit: April bis Mai

männliche Blüten in 2 bis 5 Zentimeter langen, gelblichgrünen, hängenden Kätzchen, weibliche Blüten in langgestielten Ähren

eiförmige, 5 bis 12 Zentimeter lang gestielte Eichel („Stiel“-Eiche)

Alter: 500 (700 bis 1200) Jahre

Heimat: Europa, Kleinasien

Eichenkernholz ist schwer, sehr fest und elastisch, gut spalt- und bearbeitbar, Kernholz infolge der Gerbsäure besonders wasserbeständig, für Erd- und Wasserbauten, im Schiffsbau, Verwendung als Bau- und Furnierholz,

gerbstoffhaltige Rinde in der Ledergerberei genutzt

Gewinnung von Holzessig, Holzkohle, Gerbstoffextrakten

Die stärke- und gerbstoffreichen Eicheln waren früher ein bedeutendes Schweinefutter (Eichelmast), wurden im Mittelalter und in Nachkriegsjahren geröstet als Kaffeeersatz, aber auch als Lebensmittel (z. B. Brotmehl-Ersatz) genutzt.

Eichen waren oft den Göttern geweiht. Bei den Germanen wurden Eichen dem Donar geweiht, weil unter den heimischen Baumarten am häufigsten Menschen vom Blitz getroffen wurden.

Die Eiche bevorzugt wintermildes und feuchtes Klima.

Eine Pfahlwurzel verleiht ihr eine gute Sturmfestigkeit.

Ihr rasches Höhenwachstum in der Jugend ist mit 100 bis 200 Jahren abgeschlossen.

Da die Trauben-Eiche und die Stiel-Eiche häufig miteinander bastardieren, kann bei manchen Exemplaren die Bestimmung der Art schwierig sein.



Rot-Eiche

Buchengewächse

Quercus rubra L.

quercus = lateinischer

Pflanzenname;

rubrum (lat.) = rot

bis 30 Meter hoher Baum

10 bis 20 Zentimeter lange, 10 bis 15 Zentimeter breite, wechselständige, ovale Blätter, jederseits mit vier bis sechs Lappen, diese selbst z. T. gelappt, Enden spitz, Stiel bis 5 Zentimeter lang, Blattunterseite mit braunen Achselbärten, Blätter im Herbst orange- bis scharlachrot gefärbt,

Blütezeit: Mai

weibliche Blüten mit sechszähligen Perigon in ährenartigem Blütenstand, männliche mit sechs- bis achtzähligen Perigon und sechs bis zehn Staubblättern in hängenden Ähren

kurzgestielte, 2 bis 3 Zentimeter lange, eiförmige Nuss (Eichel), zu 1/3 von napfförmigem Becher umgeben

Alter: 180 (500) Jahre

Heimat: östliches Nordamerika

um 1721 nach Europa gelangt, Anfang 20. Jahrhundert als Ersatz für einheimische Eichen verstärkt angepflanzt, weil weniger durch Schädlingsfraß bedroht und im Gegensatz zu diesen immun gegen Mehltau

Forstbaum, Zierbaum, hartes gut bearbeitbares Holz für Möbelindustrie und als Bauholz

Bei Nr. 17 und 18 bietet sich eine gute Möglichkeit des Vergleichs von Rot-, Trauben- und Stiel-Eiche an. Hinter dem Stein Nr. 17 steht eine Stiel-Eiche und rechts neben ihr steht eine Trauben-Eiche. Vor der Traubeneiche stehen eine Vogel-Kirsche und eine Rot-Eiche.

17

rechts



**Traubeneiche, Steineiche,
Wintereiche**

Buchengewächse
Quercus petraea LIEBL.

quercus = lateinischer
Pflanzenname, petros (gr.) = Stein,
Felsen, an Felsen vorkommend,
auf steinigem Boden wachsend

**links Stiel- und
Traubeneiche/rechts Roteiche**

20 bis 35 (45) Meter hoher Baum mit meist regelmäßigem Kronenaufbau und bis zum Wipfel durchgehender Stammachse

6 bis 12 Zentimeter lange, wechselständige, verkehrt-eiförmige, am Spreitengrund keilförmige Blätter, in der Mitte am breitesten, jederseits fünf bis neun abgerundete Lappen, größte Lappen in der Spreitenmitte, Buchten zwischen den Lappen spitz, Stiel 1 bis 2,5 Zentimeter lang; Blätter bleiben den Winter über am Baum (Gegensatz zu Stiel-Eiche)

Blütezeit: April bis Mai (blüht nach der Stiel-Eiche)

unscheinbare männliche Blüten in bis 7 Zentimeter langen, lockerblütigen Kätzchen, jeweils ein bis zwei grünlich bis gelbe weibliche Blüten

Eicheln zu mehreren („Trauben“-Eiche), sehr kurz gestielt (0 bis 20 Millimeter), bis zu ¼ vom Becher umgeben

Alter: 700 Jahre

Heimat: Europa, Kleinasien

typischer Baum des Hügellandes

Eichenholz gehört zu wertvollsten und sehr vielseitig verwendbaren Hölzern, sehr wasserbeständig, deshalb für Wasserbauten; Rinde ist gerbstoffreich (Gerberei)

bevorzugt wintermilde Lagen

Trauben- und Stiel-Eiche haben in der Dölauer Heide einen Anteil von 25 Prozent der Waldbestockung

Da die Trauben-Eiche und die Stiel-Eiche häufig miteinander bastardieren, kann bei manchen Exemplaren die Bestimmung der Art schwierig sein.

18

rechts

Stiel-Eiche (zum Gabelbaum gewachsen)

An diesem Baum sind Schilder mit folgenden Entfernungsangaben:

S-Bahn/Bus 1 km

Halle-Dölau 1,9 km

Heideseesee 1,7 km

Halle-Nietleben 2,2 km

18

rechts

neben der Gabel-Stiel-Eiche steht eine



Vogel-Kirsche, Süß-Kirsche

Rosengewächse

Prunus avium (L.) MOENCH

prunus = lateinischer

Pflanzenname; avis (lat.) = Vogel

2 bis 25 Meter hoher Baum mit glänzendgrauer, von zahlreichen rostfarbenen Streifen waagrecht durchzogener Rinde, die sich später in bandartigen breiten Lappen ablöst

6 bis 15 Zentimeter lange, dünne, unterseits behaarte, wechselständige, eiförmige, zugespitzte, scharf gesägte Blätter, sich im Herbst rot färbend,

2 bis 5 Zentimeter langer Stiel mit zwei roten Drüsen am oberen Ende

Blütezeit: April bis Mai

fünzfählige, weiße Blüten an 3 bis 5 Zentimeter langem Stiel, einzeln oder in doldenförmigen Büscheln
höchstens 1 Zentimeter große schwarzrote, herbsüße, kugelige Steinfrucht

Alter: 80 bis 90 Jahre

Heimat: Europa, Westasien

feines rötliches Holz, eignet sich gut zur Möbelfabrikation,

Wildform der Kultur-Süß-Kirsche, wurde schon von den Griechen 400 v. u. Z. angebaut

Der NLP (und Bergmannssteig) kreuzt den Lieskauer Weg.

Lieskau

1182 war der Name der Siedlung Lezcowe und bedeutet soviel wie schmale, enge Niederung.

Im Bereich dieser Kreuzung sind weitere Gabel-Bäume zu sehen, so rechts am Lieskauer Weg zwei große gegabelte Stiel-Eichen und zirka 10 Meter hinter der Kreuzung und 6 Meter im Bestand links eine weitere Gabel-Stieleiche, jeweils aus einem Sämling entstanden.

Kreuzung mit Gebhardt–von–Alvensleben–Weg (Hauptgestell A)

Gebhard von Alvensleben

(1619 bis 1681) wurde 1659 vom Herzog August von Sachsen-Weißenfels die Amtshauptmannschaft auf dem Giebichenstein und der Moritzburg übertragen. Er befasste sich mit Historie und Topographie des Erzstiftes Magdeburg und hat in seiner 1655 veröffentlichten „Topographie oder General-Beschreibung des Primats und Erzstiftes Magdeburg“ auch die Größe und den Pflanzenbestand der Dölauer Heide beschrieben.

19

rechts



Waldmeister

Rötegewächse

Galium odoratum (L.) SCOP.

gala (gr.) = Milch, die durch den Saft der Pflanze gerinnt (ähnlich wie durch Labferment)

odoratus (lat.) = wohlriechend, duftend

0,15 bis 0,30 (0,60) Meter hohe Staude mit vierkantigem Stängel
 Blätter lanzettlich, untere zu sechs, obere zu acht quirlig stehend,
 stachelspitzig, einnervig,
 Blütezeit: Mai bis Juni
 reichverzweigter, doldenähnlicher Blütenstand
 Blütenkrone trichterförmig,
 zwei einsamige, dicht mit hakigen Borsten besetzte Teilfrüchte
 (Verbreitung!)
 Heimat: Europa, Asien
 strömt in welchem Zustand einen starken, angenehmen Duft aus,
 kumarinhaltig, alte Arzneipflanze
 überdauert mit dünnem, kriechendem Wurzelstock
 typischer Buchenbegleiter, auch in lichten Nadelwäldern

dahinter

Rotbuchenbestand:

Forstbestände in der Dölauer Heide, in denen die Rot-Buche dominiert, entstanden durch Unterbau der Rot-Buche in ehemalige Kiefernbestände. Die Rot-Buche bildet hier mit 60 bis 80jährigen Exemplaren eine einheitliche Baumschicht, in der aufgrund der starken Beschattung durch das geschlossene Kronendach die Strauch- und Krautschicht fast vollständig fehlen. Ausnahmen sind der Buchenjungwuchs und der Waldmeister.

Von Natur aus ist die Rot-Buche in der Heide selten, aber durch den Anbau mit zirka 5 Prozent der Waldbestockung die vierthäufigste Baumart der Heide.



Rot-Buche

Buchengewächse
Fagus sylvatica L.

Name Buche: Germanen ritzen
Schriftzeichen in Buchenstäbe
bzw. zusammengeheftete
Buchenholztafeln
phagein (gr.) = essen (wegen
essbarer Früchte),
silva (lat.) = Wald

Stamm einer Rot-Buche

25 bis 30 (45) Meter hoher Baum mit dünner, glatter, silbergrauer Rinde
wechselständige, 5 bis 10 Zentimeter große, eiförmige Blätter, häufig mit
den spitz-kegelförmigen Gallen der Buchengallmücke besetzt

Blütezeit: April bis Mai

unscheinbare Blütenstände

Blüten einhäusig, getrenntgeschlechtlich

zwei dreikantige, rotbraune, ölreiche Nüsse (Buchecker)

in 2 bis 2,5 Zentimeter langem weichstachligem, drei- bis vierklappigem
Becher

Alter: 120 (300,500-600) Jahre

Heimat: Europa

einer der wichtigsten Waldbäume in Deutschland, Holz rötlich-weiß
(Name!), hart, tragfähig, schwer, schlag- und druckfest, unter Wasser
sehr dauerhaft, Verwendung als Möbel- und Bauholz, für Furniere,
Brennholz (hoher Brennwert)

In Deutschland existieren über 1500 Ortschaften, deren Name auf die
Rotbuche zurückzuführen ist.

In Rotbuchenbeständen fehlen Strauch- und Krautschicht aufgrund der
starken Beschattung durch das weitgehend geschlossene Kronendach
meist völlig. Es können sich nur Frühblüher entwickeln, wenn sich im
Frühjahr die Buchen noch nicht belaubt haben.

19

links

Lockerer Bestand von Wald-Kiefer, Berg-Ahorn, Hainbuche, Winter-Linde, Stiel-Eiche, Rot-Eiche, Hänge-Birke mit im Vergleich zum Rot-Buchen-Bestand entwickelter Strauch- und Krautschicht.

zirka 20 Meter weiter links und zirka 5 Meter im Bestand

20

links**Ess-Kastanie**

Buchengewächse
Castanea sativa MILL.

nach der Stadt Kastana in
Thessalien;
sativa (lat.) = angebaut, ausgesät

bis 35 Meter hoher Baum mit rauer, netzartiger Borke
wechselständige, länglich-lanzettliche, derb stachlig gezähnte,
12 bis 30 Zentimeter lange und 5 bis 8 Zentimeter breite Blätter an
2 bis 5 Zentimeter langem Stiel

Blütezeit: Juni bis Juli

männliche Blüten in großer Anzahl in grünlich-weißen, bis 20 Zentimeter
langen, aufrechten, stark riechenden Ähren, unscheinbare, grünliche
weibliche Blüten einzeln oder zu zweit bis zu dritt am Grunde der
männlichen Blüten, Blüten erscheinen nach den Blättern

zwei bis drei Nüsse, 2 bis 3 Zentimeter lang, in gelbgrüner, dicht mit
Stacheln besetzter Hülle

Alter: 500 Jahre

Heimat: Kleinasien, Kaukasus

gutes Nutzholz; als Zierbaum eingebürgert; wohlschmeckende Früchte
werden geröstet als Maronen verzehrt
seit der Römerzeit in Europa angebaut

**An vielen Stellen des NLP sind an Baumstubben, an Stammfüßen
und auf feuchtem Boden Moose zu sehen.**

Moose findet man vorrangig an feuchten, beschatteten Stellen. So
konnten in der Dölauer Heide auf feuchtem Erdreich, an Gräben und
Feuchtstellen 51 Moosarten, auf morschem Holz 31, am Fuß von

Bäumen und an freiliegenden Wurzeln 15 und als Bewuchs von Steinen 97 Arten festgestellt werden. 14 Arten wurden auf den unteren Stammstücken von Birken gezählt. Moose speichern Wasser und wirken deshalb ausgleichend auf den Wasserhaushalt ihrer Umgebung. Häufig sind Moose Erstbesiedler und bieten vielen Kleintieren Unterschlupf.



Im weiteren Verlauf des NLP sind rechts und links zahlreiche Vertiefungen im Erdreich zu erkennen.

21

rechts und links

Pingen oder **Erdfälle** sind Einsturztrichter von 1 bis 4 Metern Tiefe (in einigen Fällen noch wesentlich tiefer) und 2 bis 10 Metern Durchmesser. Man findet sie häufig südlich des Gebhard-von-Alvensleben-Weges und östlich des Bergmannsteiges südlich bis zum Kuhkamm. Sie weisen auf den hier einst umgehenden Untertagebau von Braunkohle hin. Dieser erfolgte im sogenannten Pfeilerbruchbau, wobei man Kohle- bzw. Gesteinspfeiler als Stützen stehen ließ. Diese ausgekohlten Bereiche brechen auch heute noch unregelmäßig ein.



Braunkohlenabbau:

Im Jahre 1382 wurde die erste Braunkohlengrube „uff der Heide“ eröffnet.

1825 entdeckte man unter dem Schulhof Nietleben beim Ausschachten eines Teiches Braunkohlenvorkommen, die sich nordwestlich nach Granau hin erstreckten.

Die Braunkohle lag hier in einem sich in bis zu vier Flözen aufspaltendem Unterflöz (10 bis 20 Meter mittlere Mächtigkeit, bei Granau 27 Meter) und einem 2 bis 8 Meter mächtigem Oberflöz.

1826 erfolgte die erste Probeförderung (1600 Tonnen). Die Grube bekam den Namen „Neuglück“. Anfang 1830 entstanden zwei weitere Gruben. Bis 1875 wurde die Braunkohle dann auf den südlichen Feldern im Tagebaubetrieb, auf den nördlichen und östlichen Feldern im Untertagebau (Pfeilerbruchbau bis in 60 Metern Tiefe) gewonnen.

Am 30.1.1931 wurde die Grube „Neuglück“ still gelegt. Heute sind die ehemaligen Abbruchfelder des Heidegebietes „Am Brassert“ z. T. mit Wald bedeckt (z. B. am Heideberg, Köllmer Weg, Gebhard-von-Alvensleben-Weg).

Die Braunkohle ist im haleschen Gebiet im Eozän und Oligozän (vor 23 bis 56 Millionen Jahren) entstanden.

Steinkohlenbergbau:

Auch Steinkohle wurde im Umkreis der Dölauer Heide gefunden (bei Dölau als größtes Steinkohlevorkommen im Stadtgebiet von Halle). 1736 wurde dort Steinkohle für die halesche Saline gefördert. 1852 bis 1859 versuchte man vergeblich, den Steinkohlenbergbau in Dölau wieder aufzunehmen.

Folgen des Bergbaues

waren fortschreitende Austrocknung und Grundwasserabsenkung. In deren Folge verschwanden Feuchtgebiete im Bereich des ehemaligen Heidebahnhofes und ein Torfmoor bei Dölau. Infolge der Einstellung des

Bergbaues setzte dann eine entgegengesetzte Entwicklung ein, die auch eine Änderung der Heidevegetation zur Folge hatte.

22

rechts vor alter Kirsche



Duftende Weißwurz, Salomonssiegel

Liliengewächse

Polygonatum odoratum (MILL.)

DRUCE

polys (gr.) = viel,

gony (gr.) = Knie, Knoten, wegen
der knotigen Anschwellungen des
Wurzelstockes,odoratus (lat.) = wohlriechend,
duftend

0,15 - 0,45 Meter hohe Staude mit kantigem, bogig geneigtem Stängel
2-zeilige, wechselständige, eiförmig-längliche bis elliptische Blätter

Blütezeit: Mai bis Juni

Blüten zu ein bis zwei in Blattachsen, 6-zipfliges Perigon bis zur Mitte
verwachsen, unterseits verschmälert, Zipfel kahl

Heimat: Europa, Asien

seit dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts in Kultur.

enthält die gleichen Giftstoffe wie das Maiglöckchen

Alljährlich hinterlässt der oberirdische Spross nach seinem Absterben
auf dem Wurzelstock (Rhizom) eine Narbe, die einem Siegelabdruck
ähnelt.

An vielen Stellen des Waldes liegen morsche Äste und Stämme.

Totholz:

Für viele Tier- aber auch einige holzabbauende Pilzarten werden Bäume
erst dann bedeutsam, wenn sie alt oder krank sind, Faulstellen, Höhlen
oder Risse bekommen und schließlich absterben und vermodern. In
Deutschland sind zirka 3000 Tierarten (davon zirka 1500 Käferarten) an
die Zerfallsstadien von Holz gebunden.

Totes Buchenholz wird z. B. von 217 Insektenarten (meistens deren
Larven) abgebaut.

Die meisten Spechtarten bevorzugen absterbendes oder totes Holz zum
Anlegen ihrer Höhlen. Insektenlarven entwickeln sich in bestimmten
Vermoderungsstadien, Asseln, Schnecken, Ringelwürmer, Tausend- und
Hundertfüßler sind an der Holzersetzung beteiligt. Um im Wald eine

artenreiche Organismenwelt zu erhalten, sollte dort immer ein gewisser Totholzanteil verbleiben.

Oft sind an Bäumen Pilze zu sehen, z. B. der ungenießbare



Echte Zunder- oder Feuerschwamm

Porenpilze

Fomes fomentarius (L. ex. FR.)

FR.

fomes (lat.) = Zündstoff, Zunder;

fomentarius (lat.) = zunderliefernd

Mehrfähriger Porling, der vorrangig an Buchen und Birken

10 bis 50 Zentimeter breite und bis 25 Zentimeter dicke graue, ausdauernde Fruchtkörper bildet mit mehreren Schichten gelbbraun-bräunlich-grauer Röhren.

Der Pilz parasitiert an lebenden, aber geschwächten Bäumen, von deren Holz er sich ernährt. Unter der glanzlosen, sehr harten Kruste befindet sich eine rostbraune, weiche, flockige Substanz, die früher zu Zunder verarbeitet wurde, der vor der Erfindung der Zündhölzer beim Feuerschlagen mit Stahl und Stein zum Auffangen der Funken diente.

Pilze

In der Dölauer Heide gibt es über 600 Pilzarten, allerdings sind davon nur ein Teil essbare Großpilze. Es gibt hier viele, oft mikroskopisch kleine Pilze, allein 71 phytoparasitische Kleinpilze (z. B. Mehltaupilze und Rostpilze). Pilze sind im Naturhaushalt wichtig als Mykorrhizabildner und als Holzzerstörer. Sie bieten vielen Kleintieren Lebensraum und Nahrung.

Beiderseits des NLP liegen oft Baumstubben.

Baumstubben:

Baumstubben sind Lebensräume einer Vielzahl auf diese besonderen Bedingungen spezialisierter Lebewesen. An frischen Stubben siedeln

sich zuerst Käfer- und Fliegenlarven an. Beginnt sich die Rinde zu lösen, wird die Schnittfläche von Algen (vorrangig Blaualgen) überzogen und verschiedene Schneckenarten wandern ein. Pilze dringen mit ihrem Myzel in den Holzkörper ein (z. B. Baumporlinge, Hallimasch). Bei genügender Feuchtigkeit wachsen Polster verschiedener Moosarten auf der Stubbenoberfläche. Die Moosdecke bietet nun einer Reihe von Bodentieren (Regenwürmer, Asseln) optimalen Lebensraum, oft auch den Sämlingen von Waldbäumen. Je nach Holzart und Stand des Zerfallprozesses können bis 600 Pilzarten und zirka 1350 Käferarten an der Holzersetzung beteiligt sein.

Ein mit Gängen durchzogener Stubben bildet oft den Mittelpunkt eines Nestes der Roten Waldameisen, die den Stubben mit kleinen Zweigen und totem Laub oder Nadeln überziehen.

Doch auch größere Tiere profitieren von zerfallenden Baumstubben. So sucht der auf Totholz spezialisierte Grauspecht dort nach Nährtieren, ebenso auch der Schwarzspecht. Blindschleiche und Erdkröte dienen Baumstubbenhöhlen in Bodennähe als Tagesversteck und Überwinterungsmöglichkeit.

Der NLP trifft auf den Köllmer Weg, verläuft auf diesem nach rechts (Westen) bis zur Kreuzung mit dem Bergmannssteig und dann auf diesem weiter.

Zirka 150 Meter auf dem Köllmer Weg nach Westen sind es bis zur Siedlung Walsheil.

Waldheil:

Der Juwelier Franz Tittel, Begründer des „Heidevereins“, veranlasste 1909 die Gründung eines Vereins „Waldheil -Hallesche Sommerhäuser- und Laubenniederlassung (e. V.) Halle a. S.“. So entstand in der Folgezeit eine Sommer-Villenkolonie, die sich aber nach dem 1. Weltkrieg zu einer ständig bewohnten Siedlung entwickelte. Dort bestand auch die viel besuchte Waldgaststätte „Waldheil“, die leider heute nicht mehr existiert.

In der Siedlung Waldheil befindet sich die Bushaltestelle „Lieskau“ Bus-Linie 41 nach Halle-Neustadt

Gaststätten:

- Zur Deutschen Friedenseiche
Hallesche Straße 5
Öffnungszeiten: Mittwoch - Freitag 17- 24 Uhr,
Samstag 11.30 - 14.30 und 17.00 - 24.00 Uhr,
Sonntag 11.30 - 15.00 Uhr

- Konditorei und Cafe Liesegang
Teichstraße 21
Öffnungszeiten: Montag - Sonntag 6 - 22 Uhr

23

rechts

3 Meter links hinter dem Stein ein kleines und 10 Meter rechts hinter dem Stein ein großes Exemplar



Gemeine Rosskastanie

Roskastaniengewächse
Aesculus hippocastanum L.

aesculus = lateinischer Pflanzennamen, ursprünglich für die immergrüne Steineiche;
hippos (gr.) = Pferd, Ross;
kastaneon (gr.) = Kastanie, Name geht zurück auf Heilwirkung der Samen bei erkrankten Pferden

Stamm einer Rosskastanie

30 bis 35 Meter hoher Baum, Stamm mit Drehwuchs und in grobrissigen Platten gefelderter, grauschwarzer Borke
gegenständige, 10 bis 30 Zentimeter lange, gefingerte Blätter mit fünf bis sieben Fiederblättern

Blütezeit: April bis Mai

aufrechte, vielblütige Rispen (über 1000 pro Baum)

die beiden weißen oberen Kronblätter haben nach dem Aufblühen einen gelben Fleck, ein nektarproduzierendes Saftmal, 1-2 Tage später wird der Farbfleck rot und enthält keinen Nektar mehr,

weichstachelige Kapsel mit glänzendbrauner Frucht, diese mit matt graubraunem Nabelfleck

Alter: 200 (300) Jahre

Heimat: Schluchtenwälder des Balkans

keine Bedeutung als Waldbaum; wegen geringer Festigkeit des Holzes nur gelegentliche Nutzung in der Möbel- und Spielwarenindustrie,

Kastaniensamen wurden früher an Schweine verfüttert; Inhaltsstoffe finden Verwendung in Naturheilkunde gegen Gefäßerkrankungen
 seit 1993 in Deutschland durch die Kastanien-Miniermotte geschädigt, diese miniert die Blätter (Fraßgänge der Raupe), befallene Blätter werden braun und vorzeitig abgeworfen

24

rechts



Robinienblätter

Robinie

Schmetterlingsblütengewächse
 Robinia pseudoacacia L.

benannt nach dem französischen Botaniker und Hofgärtner Jean Robin (1550 bis 1629), der diese Art um 1600 nach Europa einführte

pseudos (lat.) = falsch, unecht,
 akakia (gr.) = Dorn, Stachel, also Scheinakazie (hat wie die echten Akazien auch Dornen, gefiederte Blätter und Hülsenfrüchte)

20 bis 25 Meter hoher Baum mit unregelmäßiger Krone

15 bis 30 Zentimeter lange, wechselständige, unpaarig gefiederte Blätter mit zwei bis zwölf Fiederblattpaaren, Fiederblättchen 3 bis 6 Zentimeter lang, länglich elliptisch-eiförmig, kurz gestielt, nur Endblatt länger gestielt, Nebenblätter zu Dornen umgewandelt,

Blütezeit: Mai bis Juni

weiße, 2 Zentimeter große und stark duftende, lang gestielte Blüten zu fünfzehn bis dreißig in hängenden Trauben

schwarzbraune, flache, leicht gewellte, vier- bis zehnsamige Hülsen

Alter: 50 bis 60 (200) Jahre

Heimat: Nordamerika

sehr dauerhaftes Holz (dreimal so dauerhaft wie Eichenholz), Verwendung als Konstruktionsholz in Schiff- und Brückenbau, Sperrholz
 Straßenbaum, infolge stark verzweigten Wurzelsystems und enormer Ausschlagskraft (oft Wurzelsprosse) für Ödlandaufforstungen geeignet, Bienenweide

Fiederblätter nehmen nachts und bei trübem Wetter „Ruhestellung“ ein, indem sie sich abwärts zusammenlegen

24

rechts und links
auf Bäumen und Sträuchern windet sich die



Gemeine Waldrebe

Hahnenfußgewächse
Clematis vitalba L.

klema (gr.) = Ranke,
vitis = Weinrebe,
alba (lat.) = weiß

1 bis 5 (12) Meter hoher windender und kletternder Strauch (Liane),
Zweige jung sechskantig, hohl, rötlichbraun mit einzelnen Wollhaaren,
ältere kahl,

gegenständige, unpaarig gefiederte Blätter, Fiederblättchen eilänglich -
herzförmig, 3 bis 10 Zentimeter lang, grob gezähnt oder ganzrandig,
Blattstiele rankend (Blattkletterer)

Blütezeit: Juni bis August

Blüten in reichblütigen, seiten- und endständigen Rispen

Blütenhülle aus vier bis fünf 1,5 Zentimetern langen, außen grünen,
innen weißen, dicht flaumig behaarten Blättchen

wollknäuelartiger Fruchtstand, enthält zahlreiche Nüsschen mit langer
federförmiger Flugeinrichtung

Heimat: Europa

Duft weißdornähnlich, enthält Gift (Protoanemonin)

25

rechts



Echte Mehlbeere

Rosengewächse
Sorbus aria (L.) CRANTZ

sorbere (lat.) = verschlucken,
sor (keltisch) = herb, sorbet
(arabisch) = Getränk aus
Mehlbeerensaft;
aria = aus Arien in Persien
stammend (?),
auch ableitbar von aria (lat.) =
Widder, Schafbock (?)

bis 15 Meter hoher Strauch oder Baum mit anfangs graufilzigen, später olivbraunen, verkahlenden, an der Sonnenseite oft rötlich überlaufenen Zweigen

wechselständige, 5 bis 15 Zentimeter lange, 4 bis 8 Zentimeter breite, ungleichmäßig gesägte, stechend gewimperte, elliptisch-längliche bis fast rundliche Blätter, unterseits dicht weißhaarig, jederseits mit 10 bis 15 Nerven, Stiel 1 bis 2 Zentimeter lang, wollig weiß behaart

Blütezeit: Mai

aufrechte, weißfilzige, schirmförmige Doldenrispe
gestielte Blüten mit 3 bis 5 Millimeter langen weißen Kronblättern
orange - scharlachrote, mehlig, 8 bis 15 Millimeter lange Frucht

Alter: 200 Jahre

Heimat: Mittel - und Südeuropa

hartes Nutzholz für Drechsler, Stellmacher,
Gebirgspflanze

Beachtenswert ist schräg gegenüber eine sehr schön entwickelte Europäische Lärche.

Der NLP geht nun nach zirka 20 Metern (nach Nr. 25) an einem Stein mit der Inschrift DP 39 nach links auf dem Bergmannssteig weiter.

Steine mit der Inschrift „DP“ sind von der Deutschen Post gesetzt und markieren unterirdisch liegende Leitungen.

26

links



Winter-Linde

Lindengewächse

Tilia cordata MILL.

tilia = lateinischer Pflanzennamenname,
 von tilos (gr.) und tela (lat.) =
 Gewebe, frühere Verwendung der
 Bastfasern;
 cor (lat.) = Herz (Blattform)

Stamm einer Winter-Linde

bis 30 Meter hoher Baum mit runzliger, schwarzgrauer, rissiger Rinde, dessen Stammumfang mehr als 15 Meter betragen kann
 wechselständige, herzförmige, gesägte Blätter, unterseits in den Nervenwinkeln gelblich oder rostrot bärtig

Blütezeit: Juni bis Juli

drei- bis siebenblütige, manchmal auch zehnbütige Trugdolde, das Hochblatt reicht bis zum Grunde des Blütenstandes

Frucht dünnchalig, schwach kantig mit flügelartigem Hochblatt

Alter: mehr als 1000 Jahre

Heimat: Europa, Westasien

weißlich bis gelbliches, leichtes, weiches Holz, als Bauholz unbrauchbar, aber ausgezeichnetes Schnitzholz, aus dem viele berühmte gotische und barocke Altäre geschnitzt wurden; geringer Brennwert; Lindenblüten infolge hohen Schleimgehaltes in der Medizin verwendet, Lindenblütentee bei Erkältungskrankheiten

wichtige Bienenweide (Zuckergehalt des Nektars um 40 Prozent höher als bei Sommer-Linde), großes Ausschlagvermögen aus Stubben und Wurzeln

kulturgeschichtlich bedeutsam: z. B. Dorflinden, Tanzlinden, Gerichtslinden, 850 deutsche Städte verbinden ihren Namen mit der Linde (z. B. Leipzig, Lipize = Lindenort)

Vor allem auf der linken Seite befinden sich sehr viele Pingen.

Der Waldteil hier zeigt rechts und links infolge des lichten Baumbestandes (Wald- Kiefer, Trauben-Eiche, Stiel-Eiche, Gemeine Esche, Berg-Ahorn) reichhaltiges Unterholz (Jungwuchs der Bäume; Eingrifflicher Weißdorn, Schneebeere, Mahonie, Brombeere) und Bodenflora (Kleinblütiges Springkraut, Brennnessel, Waldmeister).

Zirka 70 Meter danach auf einer Anhöhe beginnt rechts ein größerer Rot-Eichen-Bestand.

Roteichenforste

Vereinzelt sind in der Dölauer Heide kleinflächige Rot-Eichen-Aufforstungen anzutreffen, in denen die artenarme Strauchschicht nur spärlich entwickelt ist (Späte Traubenkirsche, Schneebeere). Die großen Blätter der Rot-Eiche sind nach dem Laubfall dicht gelagert, so dass das Aufkommen einer Kraut- und Bodenschicht verhindert und die Laubzersetzung gehemmt wird.

27

links in der Umgebung des Steins DP 21



Kiefer mit Spechtlöchern

Spechthöhle

In der Dölauer Heide kommen folgende Spechtarten als Brutvögel vor (in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit): Buntspecht, Kleinspecht, Mittelspecht, Grünspecht, Schwarzspecht, Grauspecht.

Spechte „zimmern“ ihre Bruthöhlen selbst, nicht nur in kernfaulen Stämmen oder Weichhölzern, sondern auch in Hartholzbäumen (z. B. Eichen). Beim Buntspecht z. B. ist die Nisthöhle zirka 25 Zentimeter tief. Die Jungspechte liegen auf feinen Holzspänen.

Gern nutzen Hornissen Spechthöhlen zur Anlage ihres Nestes.

Ältere Wald-Kiefer mit mehreren Spechtlöchern in 1 bis 6 Metern Höhe und 1 Meter hinter dem Stein DP 21 eine Wald-Kiefer mit einer Wucherung in zirka 1 Meter Höhe.

28

rechts

Kahlschlag mit Überhältern

(Winter-Linde, Wald-Kiefer, Trauben-Eiche)

Aufgeforstet sind hier vorrangig Wald-Kiefern, im hinteren östlichen Teil auch Douglasien. Schon nach kurzer Zeit hatten sich hier Hänge-Birken angesamt.



Kahlschlag

Durch Zersetzung der Laub- und Nadelstreu besteht auf einem Kahlschlag ein hohes

Nährstoffangebot. Die sich ansiedelnden stickstoffliebenden Kahlschlagspflanzen (z. B. Kanadische Goldrute, Große Brennnessel, Brombeere, Himbeere) unterdrücken oft die typischen Waldpflanzen.

Oft werden die Jungpflanzen gegen den Wildverbiss mit einem Abwehrmittel versehen.

Da in Kahlschlägen andere Umweltbedingungen herrschen als im umliegenden Waldbestand, siedeln sich hier solche Pflanzen- und Tierarten an, die sonst in der offenen Landschaft anzutreffen sind.

Die Überhälter sollen den Jungwuchs beschatten, dienen aber auch den Greifvögeln als Sitzwarten.

Greifvögel im Westteil der Dölauer Heide:

Bei einiger Aufmerksamkeit und ruhigem Verhalten kann man hier im Westteil der Dölauer Heide das eine oder andere Exemplar der im Gebiet häufiger als in anderen Heideteilen nistenden Greifvögel (Mäuse-

Bussard, Roter Milan, Schwarzer Milan, Habicht, Turm-Falke) beobachten.

Wild in der Heide:

Außer den Trittsiegeln von Rehen und Wildschweinen oder dem von den Wildschweinen aufgewühlten Boden bekommt man auch bei ruhigem Verhalten das in der Dölauer Heide heimische Wild kaum zu Gesicht. Dazu gehören vor allem Reh und Fuchs, weiterhin Schwarzwild, seltener Hase, Wildkaninchen und Dachs, der zwar regelmäßig, aber nur in geringer Anzahl vertreten ist.

Früher gab es in der Heide auch Wildkatze (1876 wurde die letzte geschossen) und Wolf (Wolfsschlucht!).

Schwarzwild wechselt häufig zwischen dem Wald und den Ackerflächen. Das Reh, die Hauptwildart in der Dölauer Heide, flieht beim Annähern von Menschen meistens nicht, sondern drückt sich in das Unterholz.

Die meisten Fuchsbaue sind hier im Westteil der Heide im NSG Lindbusch und im Bereich zwischen Bergmannssteig, Köllmer Weg und dem Kuhkamm zu finden.

28

rechts



Himbeere

Rosengewächse

Rubus idaeus L.

ruber (lat.) = rot (Frucht);
idaeus (lat.) von Idagebirge
(Kleinasien) bzw. Berg Ida auf
Kreta; möglich ist auch Ableitung
von ida (gr.) = Holz, Wald

0,6 bis 2,5 Meter lange Stängel mit kurzen, nicht hakigen Stacheln, verholzen, fruchten und sterben im zweiten Jahr ab

5 bis 10 Zentimeter lange, drei- oder fünfzählige, wechselständige Blätter mit eiförmigen ungleich scharf gesägten Fiederblättern, unterseits weißfilzig

weiße oder hellrosa, langstielige, meist nickende, fünfzählige Blüten in vielblütigen, lockeren Rispen oder Trauben, nach der Blütezeit zurückgeschlagene Kelchblätter länger als die Kronblätter

Blütezeit: Mai bis Juli

rote, saftige, wohlschmeckende Steinfrüchtchen in einer Sammelfrucht, die sich unter Zurücklassen des Blütenbodens ablöst (bei Brombeere löst sich die Sammelfrucht zusammen mit dem Blütenboden ab)

unterirdische Ausläufer bildend

Heimat: Europa, Asien

verbreitet auf Waldschlägen, in Strauchfluren, Pioniergehölz auf Waldlichtungen

Himbeerblätter sind gerbstoffhaltig, wegen ihrer adstringierenden Wirkung wurden sie früher bei Durchfällen verordnet
seit dem Mittelalter Kulturpflanze (auch gelbfrüchtige Sorten)

28

links und rechts



Brombeere

Rosengewächse

Rubus fruticosus (Sammelart)

ruber (lat.) = rot;

fruticosus (lat.) = strauchig,
buschig

bis 2 Meter hoher Strauch mit Stacheln und abstehenden Borsten
einfach oder doppelt gesägte Blätter

Blütezeit: Mai bis August

weiß bis rote, fünfzählige Blüten in traubigem Blütenstand

Sammelfrucht aus vielen Steinfrüchten (Sammelfrucht löst sich zusammen mit dem Blütenboden ab)

Heimat: Europa, Asien

medizinische Nutzung wegen der Gerbstoffe (zusammenziehende Wirkung) schon im alten Griechenland

wild oft auf Kahlschlägen

rechts



Faulbaum, Pulverholz

Kreuzdorngewächse
Frangula alnus MILL.

frangere (lat.) = brechen, bezieht sich auf Brüchigkeit des Holzes;
alnus (Ähnlichkeit mit Erle);
Faulbaum wegen des fauligen Geruchs der frischen Rinde

bis vier (sieben) Meter hoher Strauch mit steifen, brüchigen Zweigen, dunkelbleigrauer Rinde mit zahlreichen weißlichen Punkten (Rindenporen)

wechselständige, 3 bis 7 Zentimeter lange, breitelliptische, ganzrandige Blätter mit kurzer aufgesetzter Spitze, Stiel 0,6 bis 1,4 Zentimeter lang, behaart

Blütezeit: Mai bis Juni

grünlich bis weiße Blüten in zwei- bis zehnbütigen, blattachselständigen Trauben

kugelige, rote, später schwarzglänzende, meist zweikernige Steinfrucht

Alter: 80 Jahre

Heimat: Europa, Asien

Das weiche, gelbrote Holz wurde früher zur Herstellung von Holzkohle zur Bereitung von Schießpulver verwendet (Name!); Früchte seit dem 14. Jahrhundert als Abführmittel, heute wird dazu die Rinde verwendet oft Blüten und Früchte in allen Reifestadien am selben Strauch, fauliger Geruch der Rinde (enthält Glykoside, Gerb- und Bitterstoffe, Saponine)

Der NLP kreuzt den Granauer Weg.

29

rechts



Haselnuss, Gemeine Hasel

Haselgewächse
Corylus avellana

corylus (lat.) = Haselstrauch,
corylus (lat.) = Helm, wohl wegen
der schützenden, festen
Nussschale;
avellana, weist auf die wegen ihrer
guten Nüsse bekannte italienische
Stadt Avella hin

2 bis 6 (10) Meter hoher Strauch oder kleiner Baum mit drüsig behaarten Zweigen und glatter Borke

wechselständige, herz-breiteiförmige Blätter mit kurzer aufgesetzter Spitze, gezähnt, beiderseits weichhaarig, Adern deutlich hervortretend, 5 bis 10 Zentimeter lang, 4 bis 8 Zentimeter breit,

Blütezeit: Februar bis April, Blüten erscheinen vor den Blättern

männliche Blüten in 3 bis 7 (10) Zentimeter langen länglich-walzenförmigen Kätzchen, weibliche Blüten in Knospen eingeschlossen, aus denen nur die dunkelroten Narben herausragen

ölreiche, hartschalige Nuss in becherförmiger, grüner Hülle

Alter: 60 bis 80 Jahre

Heimat: Mitteleuropa

als menschliche Nahrung schon aus der Bronzezeit bekannt, angebaut werden, vor allem in Italien und der Türkei, über 100 verschiedene Sorten

großes Ausschlagvermögen, deshalb früher im Niederwaldbetrieb bewirtschaftet; lichtbedürftig; war bei den Germanen dem Donar geweiht, sollte vor Blitzschlag und Wasserschaden schützen; die Zweiggabel wird als Wünschelrute verwendet

30

rechts



Schwarzer Holunder

Geißblattgewächse
Sambucus nigra L.

sambucus = römischer
Pflanzenname, möglich von
sambyx (gr.) = rot;
nigra (lat.) = schwarz;
althochdeutsch: holuntar = Baum
der Holla (Frau Holle)

Im Mittelalter wurde der Holunder
als Flieder bezeichnet.

3 bis 7 Meter hoher Strauch mit grauer Rinde, dessen junge Zweige fast ganz von schneeweißem Mark ausgefüllt sind

10 bis 30 Zentimeter lange, gegenständige, unpaarig gefiederte Blätter mit zwei bis drei Paaren Fiederblätter, Blattstiel 4 bis 10 Zentimeter lang, oben rinnig,

Blütezeit : Juni bis Juli

Blütenstand: 10 bis 15 Zentimeter breit, schirmförmig flach, reich- und dichtblütig, aufrecht

fünzfählige, weiße, stark duftende Blüten

mehrsamige, schwarze Steinfrüchte an gesenktem Fruchtstand mit dunkelroten Stielen

Heimat: Europa

Nutzung: Blüten zu schweißtreibendem Tee (Fliedertee), Holundersekt; Beeren zu Kompott, Likör; Holz für Drechsler- und Schreinerarbeiten, wegen der Vorliebe für stickstoffhaltigen Boden oft in der Nähe von Siedlungen, gutes Ausschlagvermögen, deshalb rasche Ausbreitung, Blätter enthalten ein ätherisches Öl, riechen deshalb aromatisch

31

rechts



Wald-Kiefer mit mehreren Spechtlöchern

Sind die von den Spechten gezimmerten Höhlen groß genug, können sie auch von Fledermäusen genutzt werden. (Der Baum musste aus Sicherheitsgründen leider entfernt werden. Dieser Fakt wurde erst nach Redaktionsschluss bekannt.)

Fledermaushöhle:

Die unter strengem Naturschutz stehenden Fledermäuse nutzen Baumhöhlen als Sommerquartiere und Wochenstuben. Von Fledermäusen genutzte Höhlen erkennt man oft an einer nach unten verlaufenden sich durch weißliche Farbtöne von der Borke absetzende, oft feuchte Spur, den Urin der Tiere, der auch am Ammoniakgeruch feststellbar ist.

In der Dölauer Heide sind bisher elf Fledermausarten beobachtet worden, die den Wald und die diesem vorgelagerten Flächen vorrangig als Jagdgebiet nutzen, wie die Große und Kleine Bartfledermaus, Zwergfledermaus, Mausohr und Breitflügelfledermaus. Nachgewiesen ist auch, dass z. B. die beiden hier häufigsten Arten Wasserfledermaus und Mopsfledermaus Baumhöhlen als Wochenstuben benutzen.

Am Ende des Weges erreicht der NLP die Wald-Feld-Grenze.

Wegweiser geben hier folgende Entfernungen an:

Halle-Nietleben 2,8 km

B 80 1,5 km

Lindbusch 0,1 km

Köllme 5,1 km.

32



Blick auf NSG Lindbusch

**NSG (Naturschutzgebiet)
Lindbusch:**

Es ist das floristisch reichste Gebiet der Dölauer Heide und entspricht der Vegetation (potentielle Vegetation), die sich in der Dölauer Heide ohne Zutun des Menschen einstellen würde und als charakteristisch für die ursprüngliche Waldvegetation im Gebiet von Halle gilt.

Es ist ein winterlindenreicher Trauben-Eichen-Hainbuchenwald mit zirka 200jährigen Trauben- und Stieleichen, in den allerdings wegen zunehmender Trockenheit nur wenige Winter-Linden eingestreut sind.

Bedingt durch die infolge Tonanreicherung im Untergrund auftretende Staunässe kommen vor allem in den Senken auch regelmäßig Gemeine Eschen vor.

Ornithologisch bedeutend ist das NSG als Brutgebiet für zahlreiche Greifvögel, für Neuntöter, Schwarz- und Mittelspecht, Nachtigall und Waldohreule.

Als Schreibweisen werden sowohl „Lintbusch“ als auch „Lindbusch“ angewendet.

Alte Namen waren z. B. Littelneholt (bedeutet Schlangenbusch), Lindholtz, Lindberg, Lindenbergl. Die Namen sind aber nicht auf das Vorkommen von Linden zurückzuführen, sondern auf Lint, eine ehemalige Bezeichnung für Schlange oder Wurm. Möglicherweise kamen hier früher im feuchten Gelände Schlangen vor.

Das Naturschutzgesetz verbietet alle Handlungen, die zu einer Zerstörung, Beschädigung oder Veränderung des NSG oder seiner Bestandteile führen können. So ist es nicht gestattet, im NSG die Wege zu verlassen, Pflanzen oder deren Teile zu entnehmen und Tiere zu beunruhigen.

Bis hierher bestand der Untergrund des NLP aus Quarzsanden.

Nun verläuft nördlich des NSG „Lindbusch“ in Ost-West-Richtung eine schmale Ton-Zone bis zum Granauer Weg, südlich davon steht

saalekaltzeitlicher Geschiebemergel an, der sich östlich über den Lößhohlweg nach Osten weiter über den Kuhkamm fortsetzt.

Der Lehrpfad führt nun am Südwestrand der Dölauer Heide nach Osten.

Rechts in der Feldflur liegt das



FND (Flächenhaftes Naturdenkmal) „Feldgehölz südöstlich des Lindbusches“.

Ein 2,6 Hektar großer, auf nach Norden abfallendem Hang in der Feldflur bestehender Komplex von kleinflächigen Halbtrockenrasen, Glatthaferwiesen, wärmeliebenden Gebüschern (Schwarzer Holunder, Brombeere, Eingrifflicher Weißdorn, Hundsrose) und z. T. angepflanzten Baumgruppen (Hänge-Birke, Berg-Ahorn, Echte Mehlbeere, Traubeneiche, Süß-Kirsche, Ross-Kastanie). Hier nisten bis zu elf Brutvogelarten (u. a. Neuntöter, Baumpieper).

Links des NLP entwickelte sich eine Waldrandgesellschaft.



Waldrandgesellschaft:
Hier hat sich eine an den trockenwarmen Standort angepasste Gebüschgesellschaft (Liguster-Schlehen-Gesellschaft) entwickelt, der außer den namensgebenden Arten u. a. noch Europäisches Pfaffenhütchen, Weißdornarten, Haselnuss, Schwarzer Holunder und Blutroter Hartriegel angehören.

Diese Pflanzengesellschaft ist eine der in Mitteldeutschland häufigsten Waldrandgesellschaften.

Wegen der Nachbarschaft von zwei sehr gegensätzlichen Lebensräumen (Ackerflächen und Wald) findet hier eine große Anzahl

von Vögeln Nahrung und Nistgelegenheit. So konnten hier zweiundzwanzig Vogelarten beobachtet werden, u. a. Mönchsgrasmücke, Fitis, Goldammer, Baumpieper, Zaunkönig, Rotkehlchen und Nachtigall.

Der Südwestrand der Dölauer Heide vom Lindbusch bis zum Kuhkamm ist auch ein wichtiges Jagdgebiet der Fledermäuse.

Wegen des kargen, sandigen Bodens wachsen hier Wärme und Trockenheit vertragende ein- und mehrjährige Kräuter und Gräser, wie z. B. die folgenden Arten:

Zypressen-Wolfsmilch

Wolfsmilchgewächse

Euphorbia cyparissias L.

Euphorbos war Leibarzt des Königs Juba von Mauretanien 54 v. u. Z., *cyparissias* (lat.) = zypressenartig

0,15 – 0,3 Meter hohes Kraut

wechselständige, schmal linealische Blätter, die der Seitenäste fast fadenförmig

Blütezeit: April bis Mai

doldenähnlicher Blütenstand mit gelben, zuletzt rötlichen Hüllchenblättern

gelbe Blüten

Kapsel Frucht

Heimat: Europa

enthält weißen Milchsaft

Schaf-Schwingel

Süßgräser

Festuca ovina L.

Festuca (lat.) = Grashalm; *ovis* (lat.) = Schaf (Nahrung für Schafe)

0,10 bis 0,30 (0,60) Meter hohes ausdauerndes, dichte Horste bildendes Gras

aufrechte Halme mit zwei bis drei Knoten

Blattspreite zusammengefaltet (Verringerung der Verdunstung)

Blütezeit: Mai bis August

Blütenstand: 3 bis 8 Zentimeter lange dichte, zur Blütezeit aber ausgebreitete Rispe

bevorzugt bodensaure Sand – und Halbtrockenrasen, trockene Eichen- und Kiefernwälder

Schaf-Schwingel ist eine sehr formenreiche Sammelart mit vielen Kleinarten und Varietäten



**Kleines Habichtskraut,
Langhaariges Habichtskraut**

Korbblütengewächse
Hieracium pilosella L.

hiera (lat.) = Habicht;
pilosellus (lat.) = feinfilzig, behaart

0,05 bis 0,3 Meter hohe Staude mit blattlosem Stängel, verkehrt-eiförmige, etwas blaugrüne, ganzrandige, langhaarige, unterseits grauweißfilzige Blätter eine grundständige Rosette bildend

Blütezeit: Mai bis Oktober

Stängel mit ein bis zwei Blütenständen (Korb), nur gelbe Zungenblüten, Fruchtknoten mit Haarkrone

Heimat: Europa

Pflanze bildet dünne Ausläufer mit zur Spitze hin kleiner werdenden Blättern

trockene Standorte



Gemeine Schafgarbe

Korbblütengewächse
Achillea millefolium L.

Achillea nach dem griechischen Helden Achilleus, der über Kenntnisse in der Heilkunde verfügte und die Pflanze als Wundkraut benutzte

mille (lat.) = tausend;
folium (lat.) = Pflanzenblatt; wegen der fein zerteilten Blätter

0,10 bis 0,70 (1,20) Meter hohes, ausdauerndes Kraut mit meist nur im oberen Teil verzweigtem Stängel

wechselständige, drei- bis vierfach fiederschnittige Blätter

Blütezeit: Juni bis Oktober

Blüten in doldig angeordneten, 4 bis 6 Millimeter langen Köpfchen
kurze rundliche, weiße oder rötliche Zungenblüten (außen) und weißliche
Röhrenblüten (innen)

Heimat: Europa, Sibirien

Wuchsform und Blattbreite sind umweltabhängig, zunehmende
Trockenheit: Blätter schmaler, Pflanzen kleiner, kaum verzweigt

Gemeine Schafgarbe ist eine Sammelart mit mehreren Kleinarten

gern von Schafen gefressen

schon früher als Heilpflanze verwendet, enthält ätherische Öle,
Gerbstoffe, Flavonoide, wirkt appetitanregend, verdauungsfördernd,
harntreibend, auch blutgerinnungs- und entzündungshemmend,

im Mittelalter stand die blutstillende Wirkung im Vordergrund

Saft kann bei empfindlichen Menschen bei Hautkontakt im Sonnenlicht
zur Bläschenbildung führen



Karthäuser – Nelke

Nelkengewächse

Dianthus carthusianorum L.

dios (gr.) = Genitiv von Zeus.

anthos (gr.) = Blume, Blüte, also

Blume des Zeus: *carthusianorum*

(lat.) = der Karthäusermönche

0,15 bis 0,45 Zentimeter hohe Staude

linealische, 2 bis 4 Millimeter breite, am Grunde miteinander zu einer
Röhre verwachsene Blätter

Blütezeit: Juni bis September

sechsbliätiges Blütenköpfchen am Stängelende

rosa bis purpurfarbene, kurz gestielte Blüten mit an der Spitze gezähnten
Kronblättern und braunen, trockenhäutigen Kelchschuppen und
Deckblättern

Kapsel Frucht

Heimat: Europa

als Zierpflanze kultiviert

Karthäuser - Mönche sollen diese Nelkenart früher in den Klostergärten
angebaut haben

Grabwespen:

Auf dem sandigen Weg sieht man im Sommer zirka 1 Zentimeter große, von einem Wall umgebene Löcher. Es sind die Öffnungen der von Grabwespen gegrabenen unterirdischen Kammern. Grabwespen sind 15 bis 30 Millimeter große Hautflügler mit einem langen, dünnen, rot gefärbten Hinterleib. Das Weibchen trägt durch eine Giftinjektion gelähmte Schmetterlingsraupen in das unterirdische Nest und legt ein Ei daran. Die noch längere Zeit lebende Raupe bildet für die aus dem Ei schlüpfende Wespenlarve die Nahrungsgrundlage. Während der Hauptaktivitätszeit von Juni bis August kann man die Grabwespen, vor allem während der Mittagszeit, in der Nestnähe Beute suchend beobachten.



Eingang zur Brutröhre von Grabwespen

Ab Nr. 33 sind wegen der rechts des Weges liegenden Ackerfläche die Markierungssteine links gesetzt.

33

links



Schlehe, Schwarzdorn

Rosengewächse
Prunus spinosa L.

prunus = lateinischer Pflanzenname;
spinösus (lat.) = dornig;
Schlehe von sli (indogermanisch)
und sieha (althochdeutsch) =
bläulich (Fruchtfarbe)

1 bis 3 Meter hoher, stark dorniger, dicht verzweigter Strauch, Kurztriebe in Dornen endend, jüngste Zweige flaumig behaart, Zweige matt graubraun bis schwärzlich (Name!)

wechselständige, 2 bis 5 Zentimeter lange, breit lanzettlich bis länglich-elliptische, gesägte Blätter, Stiel 0,5 bis 1,2 Zentimeter lang, oberseits rot gefärbt

Blütezeit: April bis Mai

Blüten einzeln, weiß, erscheinen vor den Blättern;

Stiele 0,4 bis 1,0 Zentimeter lang, kahl

aufrecht stehende, kirschgroße, schwarzblaue, stark bereifte Steinfrüchte, herber Geschmack

Alter: 60 Jahre

Heimat: Europa, Nordafrika, Kleinasien

Nutzung als Heckenstrauch, Früchte zur Bereitung von Likör, Saft, Marmelade

Ausbreitung durch Wurzelsprosse

34

links



Blutroter Hartriegel

Hartriegelgewächse

Cornus sanguinea L.

cornu (lat.) = Horn (wegen der Härte des Holzes),
sanguineus (lat.) = blutrot

2 bis 5 Meter hoher Strauch mit sonnenseits geröteten Zweigen, im Winter oft blutrot (Name!)

gegenständige, elliptisch-breiteiförmige, ganzrandige, 4 bis 10 Zentimeter lange Blätter, Ränder oft rötlich, Stiel 0,5 bis 1,5 Zentimeter lang, oberseits rinnig, meist dunkelrot, die Seitenadern 1. und 2. Ordnung hervortretend

Blütezeit: Mai bis Juni

2 bis 4 Zentimeter lang gestielte zwanzig- bis fünfzigblütige Dolden
weiße, vierzählige Blüten

blauschwarze, weißgepunktete, erbsengroße Beeren

Heimat: Europa

hartes Holz (Name!) für Drechslerarbeiten

Blüten nach den Blättern erscheinend

35

links



Europäisches Pfaffenhütchen

Spindelbaumgewächse

Euonymus europaea L.

eu (gr.) = gut,
 onoma (gr.) = Name, eigentlich: in
 gutem Namen (Ruf) stehend, aber
 wohl wegen der Giftigkeit ist das
 umgekehrt zu verstehen

1 bis 3 (6) Meter hoher Strauch, junge Äste vierkantig (schmale Korkleisten), grüne, später graubraune Rinde
 gegenständige, ei- bis lanzettliche, 3 bis 8 Zentimeter lange, fein gesägte Blätter, Stiel bis 1 Zentimeter lang
 Blütezeit: Mai bis Juni
 vierzählige, hellgrüne, 1 Zentimeter lange Blüten in blattachselständigen, langgestielten drei- bis neunblütigen Trugdolden
 im Herbst leuchtend rote, vierlappige Samenkapsel mit orangefarbenen umhüteten weißen Samen, Frucht erinnert an das Barett eines katholischen Priesters (Name!), Samen sind giftig, brecherregend
 Heimat: Gebirge des Mittelmeerraumes
 Vogelnahrung

36

links



Gemeiner Flieder

Ölbaumgewächse

Syringa vulgaris L.

syrinx (gr.) = Flöte, Pfeife;
 vulgaris (lat.) = gewöhnlich,
 gemein

2 - 7 (10) Meter hoher Strauch oder Baum
 gegenständige, ei- bis herzförmige, ganzrandige, glänzend grüne,
 5 bis 10 Zentimeter lange Blätter, Stiel 1 bis 3 Zentimeter lang

Blütezeit: April bis Mai

Blütenstand: 10 bis 20 Zentimeter lange Rispen
röhrenförmige Blütenkrone, bei Wildform lila, stark duftend,
Kapsel Frucht

Heimat: Südosteuropa

Zierstrauch, 500 Sorten mit verschiedenfarbigen, z. T. gefüllten Blüten
Neophyt, kam Mitte 16. Jahrhundert von Konstantinopel nach Wien,
verwildert

37

links



Europäischer Feuerdorn, Mittelmeer-Feuerdorn

Rosengewächse

Pyracantha coccinea L.

pyr (gr.) = Feuer;

akanthos (gr.) = Dorn;

coccinea (lat.) = scharlachrot

Immergrüner, 2 bis 5 Meter hoher, dicht verzweigter, sparriger Strauch mit kräftigen Sprossdornen, Zweige anfangs rau behaart, später mit rotbrauner, glänzender Rinde

2 bis 4 Zentimeter lange und bis 1,5 Zentimeter breite, ledrige, länglich-lanzettliche bis eiförmig-elliptische Blätter mit keilförmiger Basis und kurzem, behaartem Stiel, Blattrand fein gezähnt

Blütezeit: Anfang Mai bis Mitte Juli

Blüten in gestielten, aufrechten, dichten, behaarten Doldentrauben von 3 bis 4 Zentimetern Durchmesser

weiße oder rötlich bis gelbe Blüten mit fünf Kronblättern, nur wenig länger als der behaarte Kelch

Frucht: leuchtend roter bis gelber (Carotinoide!), erbsengroßer, kugelförmiger, von getrocknetem Kelch gekrönter Steinapfel mit fünf Samen

Heimat: Südeuropa, Kleinasien, Kaukasus (im 17. Jahrhundert nach Mitteleuropa eingeführt)

Früchte bleiben den Winter über am Strauch,

Verdauungsverbreitung z. B. durch Amseln,

Samen sind schwach giftig (Glycoside), Fruchtfleisch und andere Pflanzenteile nicht,

beliebter Zierstrauch mit zahlreichen Kultursorten, oft verwildert, anspruchslos, früher wurde aus den Früchten Marmelade bereitet

Zirka 10 Meter rechts vom Stein 37 ist eine interessante Erscheinung zu beobachten:

Hier stehen eine Stiel-Eiche und eine Wald-Kiefer so eng beieinander, dass sie in zirka 1,80 Metern Höhe miteinander verwachsen sind.

38

links (links vom Stein)

Liguster, Rainweide

Ölbaumgewächse

Ligustrum vulgare L.

Namensgebung unklar, entweder aus Ligurien stammend oder zu Flechtwerk verwendbar ligure (lat.) = flechten; vulgare (lat.) = gemein, allgemein

Strauch mit rutenförmigen Zweigen

Höhe 4 bis 7 Meter

gegenständige, länglich lanzettlich-elliptische, 3 bis 7 Zentimeter lange, ganzrandige Blätter

Blütezeit: Juni bis August

Blütenstand: endständige, 6 bis 8 Zentimeter lange Rispen

weiße, fünfzählige, unangenehm riechende Blüten

erbsengroße schwarze, glänzende Beeren

Heimat: Südeuropa, Westasien

beliebte Heckenpflanze

38

links (rechts vom Stein)



Späte Traubenkirsche

Rosengewächse

Prunus serotina EHRH.

prunus (lateinischer
Pflanzenname);

serotinus (lat.) = spät kommend
(späte Blütezeit)

3 bis 15 Meter hoher Strauch/Baum, Zweige kahl, rotbraun bis schwarzviolett, mit vielen gelblichen Lentizellen, die sich in der Rinde zu charakteristischen waagerechten Streifen auswachsen (wie bei Süßkirsche)

wechselständige, derbe, fast ledrige, glänzende Blätter

Blütezeit: Mai bis Juli (blüht fast einen Monat später als die Gewöhnliche Traubenkirsche)

aufrechte Blütentrauben

Blüten 7 bis 10 Millimeter breit, Kronblätter rundlich, so lang oder nur wenig länger als Staubfäden

8 bis 10 Millimeter dicke, dunkelrote bis schwarze Steinfrucht, Steinkern glatt (bei der Gewöhnlichen Traubenkirsche grubig gefurcht)

Heimat: Nordamerika

in Europa seit 1629 kultiviert; feines, rötliches Holz von großem Wert für Kunsttischlerei und Möbelherstellung; verwildert leicht durch Wurzelsprosse

Während die Späte Traubenkirsche um 1970 in der Dölauer Heide nur punktuell vorkam, hat sie sich hier seither weit verbreitet.

Der NLP trifft auf den Granauer Weg.

39

links



Zweigriffliger Weißdorn

Rosengewächse

Crataegus laevigata (POIRET) DC.

krataios (gr.) = fest (sehr hartes Holz),

laevis (lat.) = glatt, eben

bis 10 Meter hoher Strauch, Langtriebe tragen in den Blattwinkeln scharfe Dornen, häufig enden auch die Seitenzweige in Dornen 1,5 bis 3,5 Zentimeter lange, eiförmige, im vorderen Abschnitt drei- oder fünfklappige Blätter, Blattlappen kurz und stumpf, Buchten meist viel weniger als bis zur Blattmitte reichend, Nebenblätter eingeschnitten gesägt

Blütezeit: Mai

aufrechte, vielblütige Trugdolden

Blüten mit fünf weiß bis rosa, 5 bis 8 Millimeter großen Kronblättern, zwei Griffel

kugelige, zirka 1 Zentimeter dicke Steinfrucht mit zwei Steinkernen und anliegendem Kelch

Alter: 100 Jahre

Heimat: Europa

Erratische Blöcke (Findlinge)

Größere erratische Blöcke, wie sie hier am Heiderand am Granauer Weg zu finden sind, waren in die aus der Eiszeit stammenden Geschiebemergel eingeschlossen.

Durch starke Niederschläge, Regenbäche usw. wurden sie teilweise aus den Erhebungen der Heide ausgewaschen.

Nachgewiesen ist, dass solche Blöcke durch das saalekaltzeitliche Inlandeis vom Petersberg abgeschleift, zirka 12 Kilometer in südsüdwestlicher Richtung verfrachtet und z. B. am Nordhang des Langen Berges abgelagert wurden. Einer dieser Blöcke ist das Denkmal auf der Bischofswiese.

Der NLP folgt nun dem Granauer Weg über den Lößhohlweg, die Eislebener Straße (alte B 80), Friedhof Granau bis zum Heideseesee.



Eingang zur Heide am Granauer Weg

Es besteht auch die Möglichkeit, am Waldrand weiter nach Osten zu wandern, auf dem Kuhkamm nördlich an der Siedlung „Sandberg“ vorbei, am Ostteil des Heidesees entlang nach Nietleben.

Kuhkamm:

Dieser Höhenrücken besteht aus Oberem Sand (entstanden im Eozän vor 55 bis 34 Millionen Jahren), der hier bis 20 Meter mächtig ist. Er wird überdeckt von saalekaltzeitlichem Geschiebemergel (entstanden im Pleistozän vor 230 000 bis 130 000 Jahren), der entkalkt und zu Geschiebelehm verwittert ist.

Dieser Geschiebemergel wurde am Grunde des von Nord nach Süden vordringenden Inlandeisgletschers abgelagert (Grundmoräne).

Der Kuhkamm wird flankiert von kleinen Tälern und Schluchten, in denen die leichter auszuräumenden tertiären Sande ausstreichen.



FND „Löbhohlweg bei Granau“:

Ein infolge jahrelanger Benutzung durch Mensch, Vieh und Wagen stetig vertiefter Geländeeinschnitt verläuft teilweise als Hohlweg im Schäferberg, erreicht zirka 200 Meter vom Waldrand entfernt seine höchste Stelle bei 131 Metern NN.

Der Name des insgesamt 580 Meter langen FND rührt vom Lößanteil des Substrats her, in welches der Hohlweg eingeschnitten ist (Saalekaltzeitlicher Geschiebemergel). Darunter liegt der Obere Sand, der auch den Höhenrücken (die höchste Erhebung in Umgebung des FND mit 134,5 Metern) bildet. Schon eine Karte von 1848 zeigt den Granauer Weg im Bereich des jetzigen FND als Hohlweg.

Besonders bedeutend im Schutzgebiet sind die Trocken- und Halbtrockenrasen an den Osthängen mit an Trockenheit und Wärme angepassten Pflanzenarten (z. B. Haarpfriemengras, verschiedene Schwingelarten, Zypressen-Wolfsmilch, Karthäuser-Nelke, Feld-Mannstreu, Dornige Hauhechel). Auch Arten der Gebüschgesellschaft, wie sie am Südrand der Heide besteht, sind hier zu finden.

Von der höchsten Stelle im Mittelteil des Hohlweges hat man eine sehr schöne Sicht auf die Stadt Halle, insbesondere den Stadtteil Neustadt und das Umland.



Feld-Mannstreu

Doldenblütengewächse
Eryngium campestre L.

erygano (gr.) = rülpsen (altes Heilmittel gegen Blähungen),
nach anderer Deutung griechischer Name für Ziegenbart;
campus (lat.) = Feld

0,15 bis 1,00 Meter hohe ausdauernde, stark verästelte, distelartige, graugrün bis weißliche Pflanze mit knotigem, hohlem Stängel und dreizähligen, dornigen, wechselständigen Blättern mit doppelt fiederspaltigen Abschnitten, untere Blätter gestielt, obere stängelumfassend

bis 2 Meter langer Wurzelstock

Blüten ungestielt in 0,5 bis 2,5 Zentimeter breiten, fast kugeligen Köpfchen, die am Grunde von dorniger, oft bläulich überlaufener Hülle umgeben sind, fünf Kronblätter weiß oder graugrün

Blütezeit: Juli bis September

zweiteilige Spaltfrucht

Heimat: Europa

Verwendung in der Volksheilkunde bei Harnwegserkrankungen (Blätter) und bei Husten, Bronchitis, Blasen- und Nierensteinen (Wurzel)

wärmeliebend, vor allem in Trocken- und Halbtrockenrasen

im Spätsommer lösen sich die trockenen Pflanzen von den Wurzeln, der Wind rollt sie als „Steppenläufer“ über den Boden, wobei die Samen ausgestreut werden, also hat die deutsche Bezeichnung nichts mit „Männertreue“, sondern mit „streuen“ zu tun



Dornige Hauhechel

Schmetterlingsblütengewächse
Ononis spinosa L.

onos (gr.) = Esel (wegen des unangenehmen Geruchs junger Laubtriebe);
spinosa (lat.) = dornig

0,30 bis 1,00 Meter hohe ausdauernde Pflanze mit ein- oder zweireihig behaartem, meist stark dornigem, dicht zottigen, meist drüsig behaartem, im unteren Teil meist verholzendem Stängel

Dornen meist zu zweit

bis 50 Zentimeter lange Pfahlwurzel

dreizählige, sitzende Blätter mit 1 bis 3 Zentimeter langen, fein gezähnten Fiederblättchen

zu 1 bis 3 blattachselständige, kurz gestielte 1 bis 2 Zentimeter lange Blüten mit rosa, selten weißlicher Krone

0,5 bis 1,0 Zentimeter lange, eiförmige, meist drüsig behaarte, aufrechte Hülsen

Blütezeit: Juni bis September

Heimat: Europa

wärmeliebend, in Halbtrockenrasen

Verwendung in Heilkunde, Wurzel enthält u. a. ätherische Öle, harntreibend

Nach der Einmündung des Granauer Weges in die Eislebener Straße (alte B 80) sieht man etwas rechts das alte Steigerhaus.

Der NLP führt nun nach links auf die Eislebener Straße, an der hier einige starke Gemeine Eschen auf der Nordseite der Straße zu sehen sind.

Rechts erreicht man über die Teutschenthaler Landstraße die Bushaltestelle Friedhof Halle-Neustadt.

Links befindet sich der

Friedhof Granau mit der Kirchenruine:

Granau wurde zwar 1182 erstmals urkundlich erwähnt, doch war es wohl schon um 800 u. Z. eine wendische Siedlung, deren Name auf die Lage auf einer feuchten Wiese an einem Hang Bezug nimmt. Sie lag im heutigen westlichen Nietleben. Zwischen 1150 und 1200 errichtete hier das Kloster Neuwerk Gutshof und Kirche. 1278 wurde Granau erstmals zerstört und 1636 durch schwedische Truppen niedergebrannt und dann verwüstet. Die in ihrem Ursprung romanische Kirche wurde zwar 1654 aus Natursteinen wieder aufgebaut, aber 1886 aufgegeben.

In der Ruine erinnert ein Denkmal an die im 1. Weltkrieg gefallenen Nietlebener. 1965 wurde an der Mauer ein Bronzerelief mit dem Bildnis von Siegmар Baron von Schultze-Gallera zur Wiederkehr seines 100. Geburtstages angebracht.

Von den auf dem Friedhof Granau befindlichen Gräbern sind die von Dr. Carl-Friedrich Bahrdt (1741 bis 1792) und den halleschen Heimatforschern Dr. Siegmар Baron von Schultze-Gallera (1865 bis 1945) und Prof. Dr. Erich Neuss (1899 bis 1982) erwähnenswert.



Bemerkenswert sind die großen Exemplare des Gemeinen Efeus an der Kirchenruine.

Carl-Friedrich Bahrdt (1741 bis 1792):

Philosoph, konsequenter Vertreter der Aufklärung, Professor, Prediger, Erzieher und Superintendent und seit 1797 Schankwirt seines Weinberges bei Halle. Er fesselte dort Jahre hindurch Studenten und Professoren der Universität Halle durch seine geistreichen Gespräche und Disputationen. Er gründete einen Geheimorden und trat in über 200 Druckschriften für Menschenrechte ein.

Siegmар Baron von Schultze-Gallera (1865 bis 1945):

Zuerst mit wenig Erfolg als Germanist tätig, wandte er sich ab 1910 der Heimatgeschichte zu, widmete sich vorrangig der Historie von Halle und

dem Saalkreis und wurde zum Mitbegründer der wissenschaftlichen Regionalgeschichte. Er wohnte und arbeitete von 1919 bis 1945 in Nietleben. Die Ergebnisse seiner Heimatforschung veröffentlichte er u. a. in seinem fünfbandigen Werk „Wanderungen durch den Saalkreis“.

Erich Neuss (1899 bis 1982):

Er beschäftigte sich seit seiner Jugend mit der Geschichte der Stadt Halle und deren Umgebung, war Stadtarchivar, erforschte insbesondere die Wüstungen von Halle, dem Saalkreis und den Mansfelder Kreisen. Seine Forschungsergebnisse veröffentlichte er in zahlreichen Schriften, z. B. „Siedlungsgeschichte des Saalkreises und des Mansfelder Landes“.

Nach kurzer Wegstrecke erreicht man links das Heidebad.

Heidebad (Bruchfeldsee):

Im Gebiet des heutigen Heidebades wurde im Tiefbau Braunkohle abgebaut (Grube „Neuglück“). Nach Beendigung des Abbaus senkte sich das Gelände durch Einbruch der Stollen und ab 1930 sammelte sich hier zunehmend Wasser an. Das Heidebad wurde 1954 eröffnet.

Kleiner Heidesee:

Dieses Gewässer westlich des Heidebades war eine Grube im Ortsteil Granau, in der früher Unterer Sand abgebaut wurde. Heute hat dieses Gewässer, das einen gut ausgebildeten Röhrichtgürtel aufweist, Bedeutung als Laichplatz einer größeren Erdkrötenpopulation.



Von hier aus hat man einen Blick auf die Streuobsthänge bei Nietleben.

Gesetzlich geschütztes Biotop „Streuobsthänge bei Nietleben“:

Die hier auf artenarmem Halbtrockenrasen bestehenden Streuobstbestände (vorrangig Süß-Kirschen) sind Relikte einer traditionellen extensiven Landnutzungsform. In diesem Biotop stocken auch eine Reihe anderer, z. T. angepflanzter Baumarten (z. B. Robinie). Die tertiären Sande (Oberer Sand) an der Hangkante sind gut erkennbar. Das Gebiet beherbergt eine artenreiche Insektenfauna (z. B. viele

Bienenarten, die ihre Bauten im Sandboden anlegen und die seltene Blauflügelige Ödlandschrecke).



Ende des Lehrpfades

Parkmöglichkeiten:

Vor dem Heidebad und in der Eislebener Straße zwischen Steigerhaus und Kreuzung mit Teutschenthaler Landstraße

Bus-Haltestelle „Am Heidebad“: Bus-Linie 41 nach Halle-Neustadt

Gaststätten in Nietleben :

- *Gambrinus, Eislebener Straße 78
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 11.30 bis 24 Uhr,
Samstag 16 bis 24 Uhr*
- *Bergschänke, Heidestraße 1
Öffnungszeiten 6 bis 0 Uhr (Mittagstisch ab 11 Uhr)*
- *Zur Quelle
Quellgasse 30
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10 bis 13 und 16 bis 22 Uhr,
Samstag 16 bis 22 Uhr,
an Feiertagen 10-14 Uhr,
Sonntag: geschlossen*

Idee, Konzeption, Text und Bilder: Dr. Jürgen Buschendorf